

Philipp Ernst Lüders

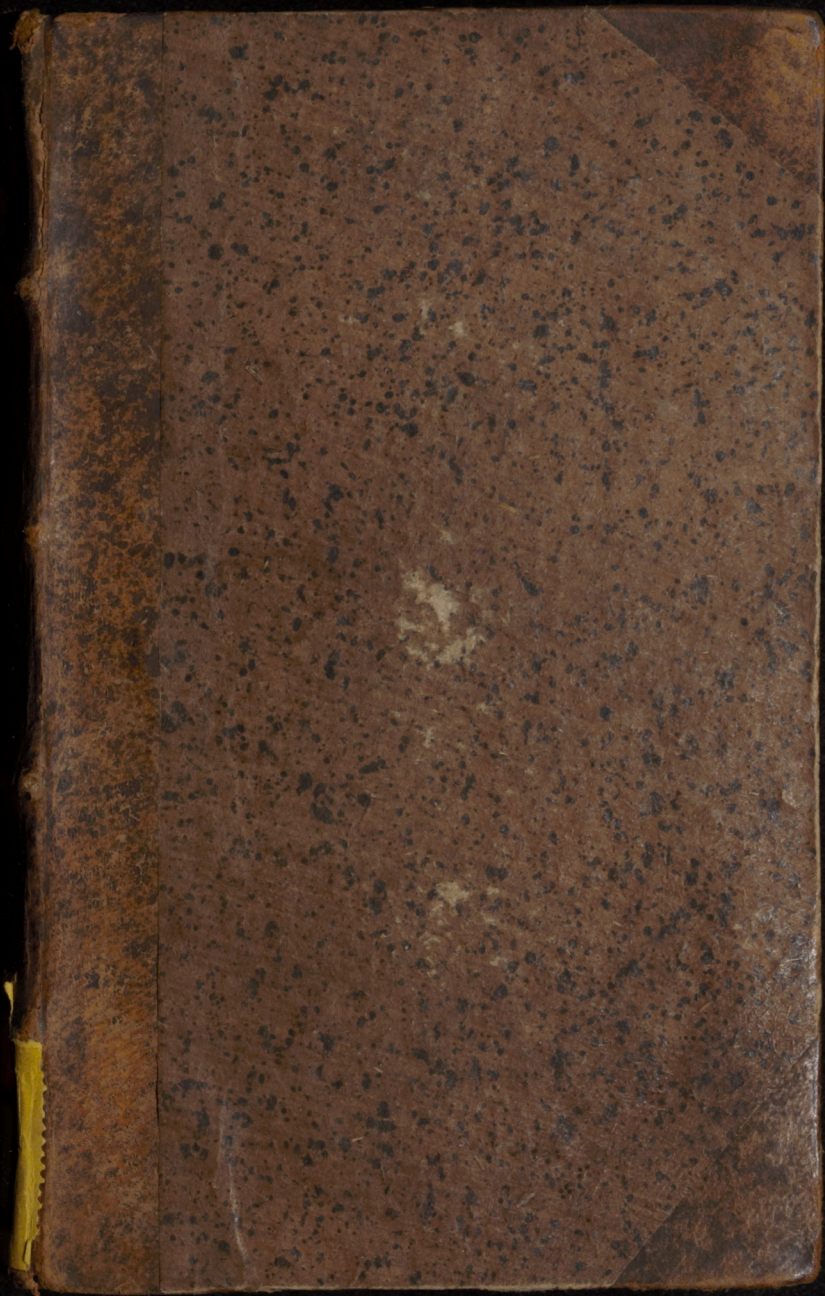
Gespräch zwischen einem Prediger und einem Landmann : worin von dem Einfluß der Witterung in die Erde und dessen fürsichtigen Gebrauch gehandelt wird

Flensburg: gedruckt mit Serringhausischen Schriften, 1763

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1735371742>

Druck Freier  Zugang





Landesbibliothek
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker

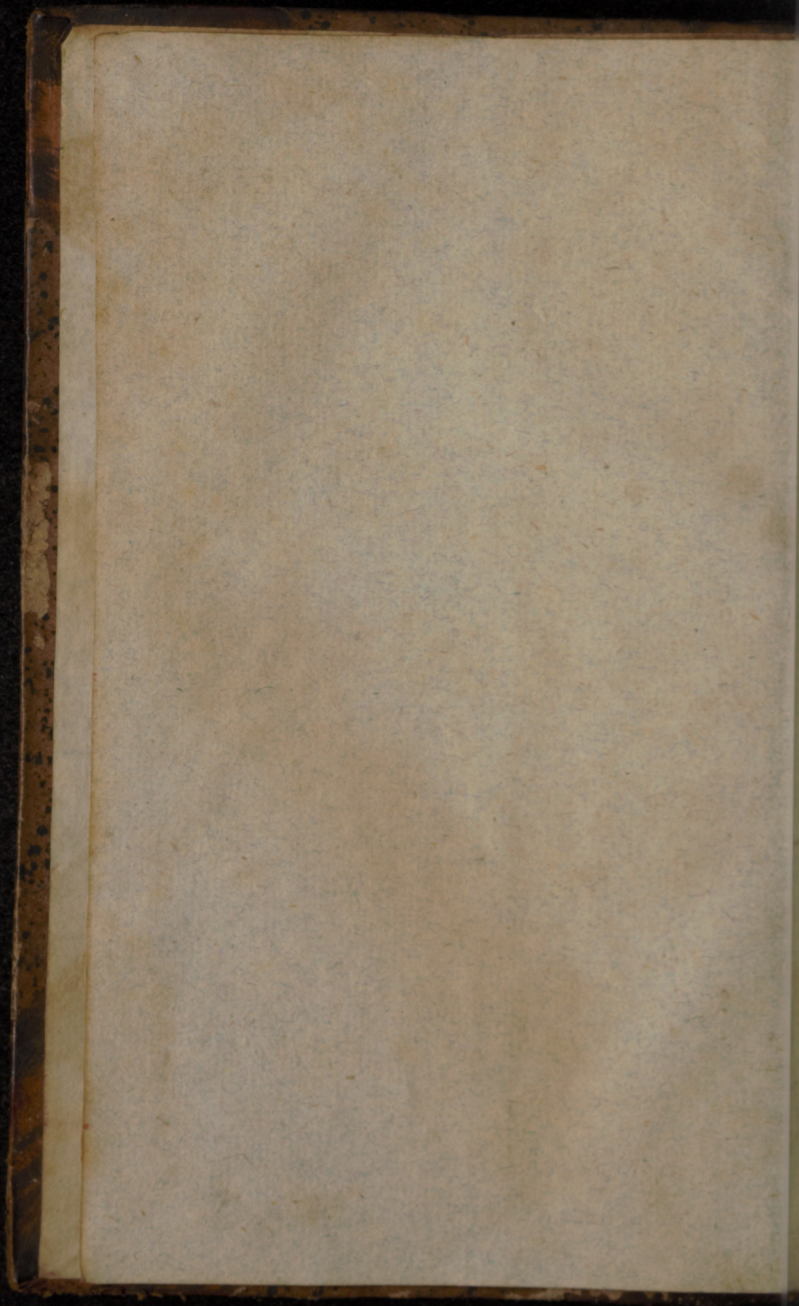
http://purl.uni-rostock.de/rostdok/ppn1735371742/phys_0001



Bl. XXI
5.

1137

1706



4.

Gespräch

zwischen

einem Prediger

und einem

Landmann,

worin

von dem Einfluß der Witterung
in die Erde und dessen fürsichtigen
Gebrauch gehandelt wird.

Ans Licht gestellet

von

Philipp Ernst Süders,

Mitglied der Königl. Dänischen Acker-Academie.



Flensburg,

gedruckt mit Cerringhausischen Schriften, 1763.

3



D

haber de
und de
mit dem
nes abe
beddy
het ha
von d
lich be
Lifer p
Nusen
und in
verfchie
Schrau
Eie bal
nichts o
Eie fell
men da
Vorn
fen, ein
in Eur
gemein
brauch d
fret habe
ner in de
eines ledg



Vorbericht an den Leser.

Vorstehendes kleines Werk ist eigentlich das 3te Gespräch, das von dem Einfluß und Gebrauch der Witterung handelt. Der Liebhaber der zwey ersten Gespräche, die die Witterung und deren Entdeckung beschreiben, kann füglich eins mit dem andern vereinigen. Zum Nutzen des Landmannes aber, der den wosfeilen Preis lieb hat, habe ich wolbedächtlich eine Trennung gemacht. Meine Absicht gehet hauptsächlich dahin, Ihm eine gründliche Erkenntniß von der nußvollen Freibung des Landbaues allgemählich beyzubringen. Ich hoffe mit der Zeit den geneigten Leser zu überzeugen, daß diese Bemühung ihren guten Nutzen haben dürfe. Es sind sehr viele Landleute hier und in Sundewitt, denen ich den Witterungs-Lauf, den verschiedenen Einfluß, und nohtwendig-veränderlichen Gebrauch derselben mündlich beschrieben und erklärt. Sie haben an meinen Witterungs- und Acker-Sätzen nichts auszusetzen gefunden. Nur bedauern Sie, daß Sie selbige nicht recht behalten, und sich nicht vollkommen darnach richten können. Es ist zwar der mündliche Vortrag nicht ohne Nutzen gewesen. Friederich Tüchsen, ein Angeseßener in dem Smöler-Dorf in Broacker in Sundewitt gestehet, daß der Gersten-Bau in ihrem gemeinschaftlichen schweren Boden sich durch den Gebrauch der empfangenen Regeln bereits merklich gebessert habe, und Christian August Lück, ein Angeseßener in der Monckbraruppischen Gemeine, und Besitzer eines leichten Bodens, wünschet nichts mehr, als in der

vollkommenen Uebung derselben zu stehen. Es tragen aber diese und mehrere ein wirkliches Verlangen danach, daß Ihnen ein gedruckter Unterricht in die Hände möge geliefert werden. Ich habe also mein Wort desfalls von mir gegeben, und dieses muß ich halten. Ich thue es auch um so viel williger, da ich aus deren Ueberzeugung Ursache haben muß, zu glauben, daß eine gleichmäßige Ueberzeugung, und Nutzen in mehreren Gegenden könne erfolgen, mithin die Hofnung zunehmen, daß allgemählich der Landbau in eine verbesserte Gewohnheit und Ordnung möge gesetzt werden. Dies ist die Absicht der Königlichen Dänischen Acker-Academie. Sie hat mich bevollmächtigt, Entwürfe zu deren Vollstreckung zu verfertigen, und Sie ist erbötig, durch ihre wirksame Glieder die Möglichkeit in dem Augenschein zu pflanzen, damit eine solche nützliche Veränderung um so viel schleuniger um sich greifen möge. Wird diese Arbeit Beyfall finden, so soll ein neues Gespräch zwischen Vater und Sohn zum Vorschein kommen, worin ersterer dem letztern treuherzige Regeln geben wird, wie er sowohl in dem leichten, als in dem schweren Boden, jedoch in einem jeden besonders, den Landbau nach seinem Ableben treiben soll. Wobey ich nicht vergessen werde, die Korn-Saaten nach der Ordnung in einem zwiefachen Vortrag zu berühren. Ich wünsche dem geneigten Leser von Herzen, daß meine aufrichtige Bemühung, Ihm zu dienen, von einem gesegneten Nutzen seyn möge. Glücksburg, den 22. Decemb. 1762.

der Verfasser.

S. I. Was



S. I. Was halten Sie von der in hiesigem Lande üblichen Gewohnheit, das Land zu bauen;

A. Will er mich auf das Glatt, Eys führen? Weiß er nicht, daß man wieder die Klugheit handelt, wenn man in allen Stücken seine Meinung gerade heraus sagt? Wo kommt er zu einer solchen Frage?

2. Vergeben Sie es mir. Sie sind selbst Ursache daran. Die Beschreibung, die Sie mir von der Witterung gegeben, und die Belehrung, wie man sie aufsuchen muß, haben mich auf die Gedanken gebracht, daß es in dem Landbau sehr vortheilhaft seyn müsse, wenn man bey der Kenntniß der Witterung deren Einfluß beurtheilen, und darnach aus sichern Gründen den Landbau treiben könne. Ich vermuthete, daß Sie es ebenfalls wissen müssen, aus dieser Neugierde getrieben, habe ich diese Frage angestellt?

Das ist ein anders. Was andere machen, das geht mich nicht an. Ein jeder hat seine Weise, und es ist nicht ratsam, sich mit der Tadeley zu übereilen. Er will also vermuthlich wissen, wie ich es zu halten gewohnt bin?

A 3

3. Ja.

3. Ja. Wollen Sie mir das nur sagen, so bin ich zufrieden. Richten Sie sich erwan nach der Witterung, wenn Sie das Feld und den Garten bestellen lassen?

Ja. Diese und den Einfluß davon habe ich beständig vor Augen, und ich bemühe mich, den rechten Zeitpunkt zu treffen, damit der nach Gründen in die Erde gelegte Same wohl ruhen, zu rechter Zeit hervorgehen, und bey einem freudigen Wachsen der Gewalt des Unkrauts widerstehen, und selbiges unterdrücken kann.

4. Das glanbe ich wol. Wenn man so weit kommen könnte, so hätte man gewonnen Spiel. Wollen Sie mich das nicht lehren?

Er fodert viel von mir. Gesezt: Ich könnte ihm eine mäßige Anweisung geben, so muß er wissen, 1) daß ich nie als ein vollkommener Meister in dieser Wissenschaft will angesehen seyn. 2) Daß ich für zufällige Hindernisse, denen er noch nicht gehörig zu begegnen weiß, und den von daher zu besorgenden Mißschlag nicht Bürge seyn kann. 3) Daß aus einem schädlichen Luft: Gezeß, das in besondern Sommer: Läufen gewissen Gewächsen oft nachtheilig fällt, solche Folgen erwachsen, zu deren Bestreitung alle menschliche Klugheit nicht hinreichend ist. 4) Daß Uebung Zeit und Gedult erfordert werden, wenn man sich Hoffnung machen will, daß aus der Vorschrift der Witterung und deren genauen Befolgung eine stufenmäßige Verbesserung der Erkenntniß und des Nutzens in dem Landbau erfolgen werde.

5. Ich

5. Ich will mich gern nach allen diesen Regeln richten. Wollen Sie nur die Güteit haben, mich auf die Spuhr zu führen. Ich habe Lust mich in deren fernern Auffuchung getreulich zu üben?

Weil er mich so sehr plaget, so will ich ihm meine Weise nicht länger vorenthalten. Ich bedinge mir aber dies voraus, daß ich sie weder Ihm, noch sonst jemand aufdringe; Will er sie aber auf die Probe sehen, das stehet Ihm frey. Ich wünsche, daß sie gut ausfallen, und er Nutzen davon ziehen möge.

6. Alles, was Sie von mir fodern, das soll aufs genaueste erfüllet werden. Was haben Sie nun in Ansehung der Witterung bey dem Land- und Garten-Bau vor Augen?

4. Stücke. 1) Diejenige allgemeinen Schlüsse, die ich aus dem Verhalten der *Aequinoctional*-Zeit gezogen, und von denen ich überhaupt vermuthen muß, daß sie mir eine Nachricht geben: Ob der Frühling und der Sommer entweder trocken, oder feucht, oder von vermischter Art seyn werden? 2) Diejenige Gewohnheiten, die in denen, die Witterung ausmachenden Theilen in dem Frühlings-Lauf, entweder kurz oder länger, vorzüglich herschen sollen. Dahin gehören z. E. die Luft, der Wind, der Regen, der Sonnenschein &c. Diese angenommene Gewohnheiten einer jeden Sorte, muß man nach dem jährlichen Wechsel genau kennen. 3) Denjenigen Zeit-Lauf, der einer jeden Samen-Art, von der Zeit des Säens an, bis zu ihrem Hervorgange, nach der natürlichen Ordnung eigen ist, damit ich aus der Beurtheilung eines zu erwartenden, entweder trockenem, oder feuchten,

oder vermischten Witterungs-Laufs den Grad der Tiefe und der Höhe in der Samen-Lage gehörig bestimmen kann. 4) Den täglichen Wetter-Lauf, damit das schädliche pflügen, besäen, und beegen des Landes möge verhütet, und dadurch der Kränkung der Frucht, und der Beforderung des Unkrauts, möge vorgebet werden.

7. Das sind wichtige Sachen, Könnte ich sie nur recht fassen? Wollen Sie nicht ein jedes Stück mit mir durchgehen, und mir 1) von dem Einfluß und Gebrauch der Witterung in einer jeden Witterungs-Classe besondere Nachrichten mittheilen?

Das will ich wol thun. Er muß aber die trockene, die feuchte, und die vermischte Witterung wohl von einander unterscheiden. Eine jede hat ihren besondern Einfluß in die Erde. Darnach muß jedesmal die Art, den Landbau zu treiben, beurtheilet und ausgeführt werden.

8. Das kann ich wol gedenken. Was für einen Einfluß hat die trockene Witterung in die Erde? Mit Erlaubniß: Kann ich Sie einigermaßen vorher wissen?

Ich habe ihm schon gesagt, daß, wenn die Äquinoctional-Zeit helle und trocken ist, man wahrscheinlicher-weise schließen muß, daß die Frühlings- und Herbst-Zeit trocken, oder mehr trocken als feucht seyn werde. Was aber den Einfluß anbetrifft, so kann von dessen Güte und Schärfe nicht geurtheilet werden, wofern man nicht die Beschaffenheit der Luft, und die Ecke, worin der Wind vorzüglich seinen Stand erwehlt, dabey zu Rahte ziehet. Darnach äußert sich
der

der Grad des Einflusses von gütiger oder schädlicher Art.

9. Das kann ich mir wol vorstellen, daß an dem Luftzuge, und Winde, wenn sie ursprünglich vom Süden herkommen, viel gelegen seyn muß. Aber lösen Sie mir doch den Knoten auf, woher denn zur Frühlingszeit zuweilen auch aus dem Süden eine Schärfe in der Luft und in dem Windeszuge von daher herschen kann?

Das ist mir lieb, daß er mir Gelegenheit gibt, meine Meinung in diesem wichtigen Punct zu eröffnen. Ich glaube 1) daß ein mir aus unbekanntem Ursachen herrührendes Luft-Gesetz, jährlich im Frühling sich offenbaret. So, wie nun dieses der Schärfe und Milde nach, ist, darnach äußert sich auch die Wirkung auf den Landesstrichen unsers Erdballs. Daher muß es ohne Zweifel kommen, wenn in einem Strich eine milde, und in einem andern eine schärfere Witterungsart herrschet. Obgleich nun die südliche Ecke an sich ein Vorrecht in der Wärme zu haben scheineth, so kann doch, wie wir im Winter oft erleben, eben sowol aus dieser Ecke ein kalter Luftzug hervorbrechen, als aus einer andern Ecke. 2) Habe ich angemerkt, daß derjenige Luftzug, er sey von milder, oder scharfer Art, in gewissen Landesstrichen beygehalten, und von dem Winde hin und her geführt werde. Ich will ihm das erklären. Wenn z. E. der Wind im Süden einen herrschenden Stand gewonnen, und der Luftzug dabey von milder reiner Art ist. Gesetzt, der Wind drehet sich, und besucht auf eine kurze Zeit die nordwestliche Ecke, so wird von daher alsdenn nicht die gewöhnliche Schärfe

fe hervorbrechen, sondern in dem von daher zu erwartenden Luftzuge eine Milderung wohnen. Mache er nun einen gegenseitigen Schluß von der Wirkung des Luftzuges und des Windes, wenn sie zur ersten Frühlingszeit im Nordwest ihren Sitz aufgeschlagen. Drehen sie sich gleich eine Zeitlang nach dem Süden, so darf man eben so wenig eine Milderung vermuthen, weil der Wind die an sich kalte Luft zurück treibt, und den eingeschränkten Landesstrich damit zu beunruhigen fortfahren muß. Dies sind meine Gedanken, die ich von den Ursachen und der Wirkung verschiedener Luftzüge habe. Ob sie ihm gefallen? Das weiß ich nicht.

IO. Das weiß ich auch noch nicht. Wenn ich sie auf die Probe gesetzt, so will ich einen näheren Bericht davon abstarren. Ich bin begierig zu wissen, wenn ein milder Luft- und Windes-Zug bey dem Eintritt des Frühlings im Süden herrschend geworden, und Sie aus vorangeführten Gründen schließen müssen, daß ein trockener, oder mehr trocken, als feuchter Frühlung erfolgen werde, wie Sie alsdenn den Einfluß von der Witterung in die Erde beurtheilen, und davon in dem Landbau den nützlichst-scheidenden Gebrauch anstellen? Was für Maas-Regeln erwehlen Sie alsdenn?

Ich kann ihm nichts von meinen besondern Maas-Regeln erzählen, wenn er nicht von meinen angenommenen allgemeinen Grundsätzen, worauf der ganze Landbau gegründet ist, Nachricht erhalten. Diese muß er erst wissen?

II. Zy, ja doch! Erzählen Sie mir etwas davon?

Das soll gerne geschehen. Weil ich 1) im Herbst nicht



nicht wissen kann, was für eine Sorte von Witterung im Frühling kommen dürfte, so lasse ich vor Winter alles Pflug-Land, das Sommer-Früchte tragen soll, flach umwerfen, damit ich im Frühling im Stande bin, dem Samen von allerley Art eine tiefere und vortheilhaftere Lage durch dessen Unterspflügen zu geben. Da 2) unlängbar, daß die Erdarten und die Lage derselben sehr unterschieden sind, und der größte Vortheil darin steckt, wenn man von deren beywohnenden Fertigkeit einen rechten Gebrauch zu machen weiß, so habe ich immer beydes vor Augen, damit die rechte Zeit und Art in deren Beschickung nicht verabsäümet werde. Weil 3) weder der Calender, noch die Gewohnheit mir sagen kann, wann und zu welcher Zeit ich mit dem Pflügen und Säen den Anfang machen muß, sondern Gott meiner Vernunft den Rath gegeben, daß ich mich nach ihm richten und erforschen soll, wie er in jedem Frühling den Lauf in der Witterung einzurichten gesonnen ist, so bin gewohnt, die Zeit bey einer jeden Samen-Art entweder früher, oder später, darnach festzusetzen. Damit aber 4) das Beet für eine jede Samen-Art ordentlich könne zubereitet werden, und derselbe seine Glieder sanft und ohne Hinderniß möge ausstrecken, so beurtheile ich die allernächste und beste Zeit des Pflügens und Säens darin, wenn beynt Pflügen die Erde gemächlich zerfällt oder die Ege dieselbe mit ganz leichter Mühe zertheilen kann. Es versteht sich von sich selbst, daß diejenige Erde, die hoch liegt, oder leicht ist, frühzeitiger könne und müsse bestellet werden, als eine andere, die eine niedrigere Lage hat, oder von schwererer Art ist.

12. Ich



12. Ich danke Ihnen herzlich für die Mittheilung ihrer Grundsätze; Ich will nicht vergessen, sie auf die Probe zu stellen. Wollen Sie mir izt die vorige Frage beantworten?

Das will ich thun. Merke er folgendes: Wenn frühzeitig ein trockener Frühlings-Lauf, der unter der Behülfe eines südlichen Windes von milder Art ist, einfällt, so verlieret sich 1) die Winterfeuchtigkeit in der Erden ungleich frühzeitiger als sonst. Der Verlust aber ist in dem hohen und leichten Lande viel geschwinder und schädlicher, als in dem niedrigen und schweren. Daher folget 2) daß eine jede Erde frühzeitiger zum Zerfallen zubereitet und also leichter mit der Ege könne zertheilte werden. Weil nun 3) dieser Zeitpunkt, als der günstigste und gewisseste zur Bestellung der Saat muß beurtheilet werden, so versäume nie, mich desselben in dem Landbau nach der Ordnung, die einer jeden Samen-Art eigen seyn will, zu bedienen.

13. Wie ich merke, so sind Sie ein Liebhaber von der frühen Saat. Geht das wol an?

Ehe der Frühlung eintritt, kann ich nie vorher festsetzen: Ob ich früh oder später säen will? Ich habe den Satz angenommen: Wenn die feste kleberichte Bande durch eine milde Luft und Witterung aufgelöst sind, und die Erde trocken und zertheilbar geworden, alsdenn glaube ich, daß die rechte Zeit zur Bestellung des Landes da sey: gleichviel: Ob sie früher oder später eintrifft.

14. War=

14. Warum eilen Sie aber so sehr? Das läuft platterdings wider unsere Gewohnheit. Thut eine solche Eilfertigkeit nicht Schaden?

Kein Verzug ist in solcher trockenen Frühlingszeit dem Samen schädlicher als dieser. Denn ein spätes Säen setzet 1) den Samen in Gefahr, daß ein Theil desselben, das eine hohe Lage gewinnet, vertrocknen muß. 2) Kann die Frucht des hervorgegangenen Theils aus Mangel der innern Feuchtigkeit nicht gehörig gestärket und unterstützt werden: Aus diesen Ursachen geräht gemeiniglich die Sommer-Frucht dünne und kurz.

15. Was halten Sie von dem Vorherpflügen, und nachherigen Besäen des Landes, worinnen Haber fallen soll?

Mir gefällt diese Weise gar nicht, daß man in einer solchen trockenen Frühlingszeit die gepflügte Erde 8 ja oft 14 Tage unbesäet und unzugedeckt liegen läßt. Der Schaden ist augenscheinlich und unausbleiblich. Denn 1) wird die ganze Oberfläche, so weit die Wurzel der Frucht reicht, ausgetrocknet. Darüber geräht 2) der Same in Verfall; der Augenschein lehrt, daß er dünne und langsam hervorgehen, und hernach kümmerlich wachsen muß.

16. Wir denken aber immer: Es werde ein Regen kommen, der die Erde erweichen, und dem Samen helfen soll?

Das weiß ich wol. Die Hoffnung ist gut, wenn sie auf Gründen und wahrscheinlichen Schlüssen ruhet. Aber in jedem Jahr etherley Gewohnheiten in dem Landbau zu beobachten, das zeigt an, daß eine solche Hoff-



Hoffnung wenigen Grund habe; wie können wir von dem HERRN der Bitterung fordern, daß er sich nach uns richten soll. Ist es nicht ungleich vernünftiger, wenn wir seine Weise, die Bitterung zu leiten, aufspüren, und darnach den Wechsel in der besten Säe-Ordnung zu treffen, suchen?

17. Dazu werden sich die Landleute schwerlich verstehen. Sie haben viel zu thun. Sie müssen fort mit der Arbeit. Sonst können Sie nicht alles bestreiten?

Er bekennt sich nicht recht. Der Einwurf gilt hier nicht. Wenn er sich nur recht bedenkt, so kann er bald merken, daß durch ein frühzeitigeres Säen die FeldsArbeit mehr befördert, als verzögert wird.

18. Das ist auch wahr. Ich besann mich nur nicht recht. Man will nicht gern die alte Gewohnheiten fahren lassen. Darüber ward mein Nachdenken in Verwirrung gebracht. Wie stehet es aber in einer solchen trockenen Frühlings-Zeit mit dem Unkraut. Kann das großen Schaden anrichten?

Das sollte man denken, weil aus der gewöhnlichen Bau-Ordnung die Folge fließet, daß die Frucht kurz und dünne gerathen muß. Man hat aber doch nicht Ursache, sich allzusehr darüber zu beschweren.

19. Woher kommt denn das?

Der Same des Unkrauts steckt millionenweise in der Erde. Was an Samen der Oberfläche nahe liegt, das hat nur das Vermögen hervorzugehen. Ist nun die Bitterung demselben günstig, so treibet es hervor. Trocknet aber die Erde aus, so vertrocknet zugleich
der

der Same und verliert seine Kraft zum Treiben. Daher kommt es, daß die Felder in einem trockenen warmen Sommer mit dem Unkraut nicht gar zu übermäßig beschweret werden. Doch muß man in der bestimmten Zeit zum Treiben, die einem jeden Samen Unkraut eigen ist, einen Unterscheid machen.

20. Ich merke wol, daß Sie in einem solchen trockenen Frühlings-Lauf, wenn der Wind seinen Stand im Süden oder Westen genommen, den Samen gerne frühzeitig in die Erde bringen wollen. Erzählen Sie mir doch ihre Gründe?

Das will ich wol thun. Meine Ursachen sind folgende: 1) Ist die Erde in gehöriger Verfassung. Sie zerfällt im Pflügen, und läßt sich mit der Ege gut bearbeiten. 2) Ist die Luft milde, und die Witterung zum Feldbau recht geschickt. Wie kann ich eine bessere wünschen? wenn ich 3) den Samen recht zu legen weiß, so kann ich gewiß seyn, daß nichts an Samen rückständig bleiben muß. 4) Kann ich versichert seyn, daß die Wurzel Kraft zum Treiben haben, mithin eine besorgliche Kränkung von Sonne und Wind wegfallen müsse. Wenn man nur seine Sachen recht anfängt, so können Same und Frucht gar wol gerathen.

21. Wie machen Sie es denn? Wir Landleute pflegen, wenn die Zeit trocken ist, tiefer als gewöhnlich zu pflügen. Wir stehen in der Meinung, daß es gut sey, den Samen in einer aus der Tiefe hervorgebrachten feuchten Erde zu legen. Was halten Sie davon?

Ich halte nicht viel davon. In einer Erde, worin die Rase noch nicht völlig zertheilet ist, gebe ich gerne zu, daß man eine Beyhülfe aus dem Innern hervor sucht.



sucht. Der Same gewinnet alsdenn eine gemächlicheren Lage. Wofern die Erde durchgehends gut ist, so lasse ich es auch geschehen, daß man ohne Schaden tiefer, als gewöhnlich, pflügen kann. Sonst aber glaube ich, daß ein tiefes Pflügen mehr schädlich, als nützlich ist.

22. Ich mögte doch gerne ihre Gründe hören?

Ich will selbige erzehlen. 1) Ist ein tiefes Pflügen gefährlich. Es sind viele Gegenden dieses Landes, die eine schädliche Erdart im Innern bey sich führen. Bringt man nun diese durch ein unvorsichtiges Pflügen hervor, so wird Land und Same dadurch verdorben. Man kann in einer Stunde einen Schaden anrichten, der sich kaum in 10 Jahren wieder verbessern läßt. 2) Handelt man augenscheinlich wider seinen eigenen Nutzen. Es steckt in der Oberfläche entweder eine neue Kafen-Dünge, oder der Rest der vorjährigen Dünge, oder die vorige Herbst- und Winter-Feuchtigkeit, die sich durch Regen, Schnee und Thau mit der obern Erde vereinigt; alle diese, die Fruchtbarkeit erweckende Mittel werden in die Tiefe gebracht, und unnütz verschwendet. Hingegen wechselt sich die Oberfläche mit einer rohen, oft mageren und schädlichen Erde. Ist das verantwortlich? 3) Sehe ich nicht, wie man seine Absicht füglich erreichen will. Man bringt die trockene obere Erde ins Inwendige. Kann man glauben, daß die, aus der Tiefe hervorgebrachte Erde lange eben so feuchte bleiben wird? Wenn diese geschwinde austrocknet, wie stehet es um den Samen, wenn alles über, und unter ihm trocken ist? Hat man nicht das Uebel annoch ärger

ärger gemacht? 4) Mattet man seine Pferde ohne Noth und Nutzen ab; zugeschweigen, daß eine mühsamere Arbeit auch langsamer von statten gehen muß.

23. Es kann gut genug seyn. Ich habe es nicht versucht. Ich will Ihnen aber vorher sagen, daß es Zeit und Mühe kosten wird, wenn die Land-Lcute verjährete Gewohnheiten sollen fahren lassen, und eine andere, wenn Sie gleich nützlicher wäre, annehmen. Legen Sie in solcher Zeit den Samen anders, als wir gewohnt sind zu säen. Wie machen Sie es?

Weil ich vor Augen sehen kann, daß das Säen in einem lange vorhergepflügten Lande, wenn ein trockener Frühling ist, höchstschädliche Folgen hat; und das Säen gleich nach dem Pflügen, indem vieles verdorret, mißlich ist, so lasse entweder den Samen von allerley Art erst auf dem Lande aussäen, und gleich darauf mäßig unterpflügen, oder ich fange erst um 4 Uhr des Nachmittags an zu pflügen, halte damit an, und lasse den Samen mit dem Anbruch des Abends aussäen, des Nachts im Thau liegen, und des andern Morgens sehr frühe, wenn er annoch naß ist, einlegen, so geräht meine Gerste, Habern und Buchweizen nach Wunsch. In beyden Fällen, weil in der ersten Ordnung der Same eine tiefere Lage gewinnt, und also an Feuchtigkeit keinen Mangel hat; und in der andern Ordnung die Thau-Kraft den Samen stärket, bleibet nichts zurück, Der Same geht auf einmahl schön hervor, und wächst in einer solchen trockenen schönen Zeit vortreflich.



24. Das sind seltsame Dinge, die ich höre. Kann man einen jeden Samen unterpflügen? Das Herz habe ich nicht. Wie ist das möglich?

Das ist sehr möglich und zuweilen nützlich. Wenn Augen und Vernunft an einer eingeführten Gewohnheit etwas schädliches wahrnehmen, so muß man sie zuweilen in eine bessere verändern. Er kann davon nicht urtheilen, bis er sie auf die Probe gesetzt. Mache er im Kleinen den Anfang, und, wenn es gut geht, so gehe er weiter. Er wird erfahren, daß es zu seinem großen Nutzen ausschlagen wird.

25. Das will ich endlich noch wol versuchen. Aber die späte Abend- und frühe Morgen-Arbeit will mir nicht gefallen. Dies lauft wider unsere Gewohnheit. Wenn wir des Tages gearbeitet, so wollen wir gerne des Nachts schlafen. Die Leute werden darüber verdrießlich. Geht das wol an?

Wenn er als Wirth des Hauses redet, und gerne siehet, daß seine Feldfrucht gut gerathen soll, so ist es auch seine Schuldigkeit, die besten Wege und Mittel, die die Fruchtbarkeit erwecken, zu gebrauchen. Was aber seine Dienstboten anbetrifft, solche muß er nach der Klugheit willig zu machen wissen. Er kann in solcher warmen und trockenen Zeit nie klüger handeln, als wenn er des Tages in der Hitze mit seinen Leuten schläft, und in der Kühle arbeitet. Das gibt die allergewisseste Frucht.

26. Eins hätte ich bald vergessen. Sie sagen von dem Unterpflügen des Samens. Wie kann ich den frühen Sabern unterpflügen lassen, das Land ist ja nicht im Herbst umgekehrt?

Ich habe ihm in der 11ten Frage gesagt, daß weil
man

man nicht vorher wissen kann, wie der Same am besten müsse gelegt werden? So lasse ich alles Land ganz mäsig im Herbst umpflügen. Wenn er das thut, so kann er im Frühling ungleich gemächlich pflügen, und in 6 Stunden mehr bestreiten, als sonst in 9 Stunden zu geschehen pflegt. Sein Land ist fetter, und mürber zu behandeln, als sonst, und die Frucht, die Witterung mag laufen, wie sie will, ungleich gewisser.

27. Mir will es aber vorkommen, daß ich im Herbst die Pflug-Arbeit nicht bestreiten kann. Leidet auch nicht die zukünftige Gräsung darunter, wenn das Land zu viel gepflüget wird, und die Graswurzel alzu sehr vertilget werden?

Ich merke wol, wo er hin will. Er ist in den alten Gewohnheiten alzu sehr verliebt. Fange er nur frühzeitiger im Herbst an zu pflügen, so wird er schon mit der Arbeit fertig. Die Gräsung verlieret nichts dabey. Denn die Wurzeln, über deren Verlust er seufzet, sind nur von schädlicher Queck-Art, die ohne hin die Milch-Gabe nicht befördert. Wenn er glaubt, daß einiger Abgang an Gras zu besorgen seyn sollte, so kann er ja ein wenig an vermengtem rohten und weißen Akever-Samen in dem Habern des letzten Jahres, wenn er eines Fingers hoch erwachsen ist, gegen einen Regen einstreuen lassen: Stelle er kleine Versuche darüber an, so erfährt er, was ihm am vortheilhaftesten ist.

28. Geht es aber nicht an, daß ich ohne Herbst-Pflügen dennoch den Samen in dem frühen Haber-Lande könnte unterpflügen lassen?

Bisweilen geht es wol an, aber nicht allezeit,



wenn das Land nicht zu schwer ist, und ein früher, milder und trockener Frühling einfällt, so kann es süßlich und mit gutem Nutzen geschehen. Nur muß man alsdenn nicht gar zu tief pflügen. Im Jahr 1758, worin ein solcher Frühling von vorbeschriebener Art war, kunte man es ohne Gefahr thun. Ich habe gesehen, daß bey dem Pflügen das Land von mittelmäßig-schwerer Art eben so gemächlich zerfiel, als wenn es wäre im Herbst umgepflügt gewesen. Hingegen in einem kalten und nassen Frühling gehet es nicht an. Die Erde ist gar zu schwer, und hängt alzu sehr aneinander.

29. Was halten Sie von der Walze? Ich muß Ihnen sagen, daß von der Zeit an, da ich selbige gebraucht, mein Korn ungleich besser gerathen sey, als vorher. Diese ist doch wol in einer solchen trockenen Frühlingszeit am allervortheilhaftesten?

Sie ist in solcher Zeit sehr gut, und schafft in einem jeden Boden, der nach der alten weise behandelt wird, einen vorzüglichen Nutzen. Sie verschließt die Erde, und verwahret die Feuchtigkeit zum Nutzen des Samens. Insonderheit ziehet die leichte Erde den größten Nutzen davon. Die Erfahrung aber wird doch allemal lehren, daß der beste Grund zur Fruchtbarkeit in dem Unterpflügen des Samens, und in der Thau-Kraft nach der Abend-Saat bestehe. Will man nachhero die Walze gebrauchen, so kann sie niemals Schaden, wol aber Nutzen anrichten; daß sie aber in einer trockenen Frühlings-Zeit, wenn der Wind in der südlichen Ecke am meisten wohnet, am vortheilhaftesten zu gebrauchen sey, desfalls bin noch nicht mit Ihm einig.

30. Sa

30. Haben sie denn wirklich ein gutes Vertrauen zu einem Frühling von vorbeschriebener trockenen Art?

Ja. Er ist wirklich ein gutartiger Frühling, wenn man sich seiner nur recht zu bedienen weiß. Daß der Same vertrocknet, und Monate lang liegen bleibt, daran sind die Landleute selbst schuld. Der Frühling mag trocken oder feuchte seyn, so bleiben sie bey einerley Ordnung in Säen. Alle, die im 1758sten Jahr meinem Raht folgten, und den Habern, Gersten und Buchweizen entweder unterpflügten, oder den Thau geben ließen, werden einhellig gestehen müssen, daß der Same ordentlich hervorgegangen, und die Frucht zu rechter Zeit und sehr schön gerahnten sey.

31. Woran kann ich aber erkennen, daß ein solcher Frühling von guter Art seyn müsse.

Das kann er an den Gräse-Feldern deutlich sehen. Wenn eine milde Luft herrschet, und der Wind aus dem Süden oder Westen heftig, jedoch trocken wehet, so verschönert sich das Gras, und die Felder werden in eine rechte anmühtige und lebhaftige Kraft gesetzt. Wenn der Wind aus den ost- und nordlichen Ecken im Frühling trocken wehet, wird er dergleichen nicht, wol aber das Gegentheil erfahren. Daher kann er erkennen, daß eine südliche milde und trockene Regierungs-Art der Erde und allen Gewächsen sehr heilsam seyn, und denenselben ein gutes Gedenen einflößen müsse. Es ist aber noch Eins, das einen solchen Frühling schätzbar macht?

32. Was ist denn das?

Das ist der schöne und herrliche Thau der in einem solchen

solchen Frühling häufig zu fallen pflegt. Alle Sommer-Früchte, wenn nur der Same nicht unvorsichtig behandelt wird, können in der Thau-Kraft eine zu reichende Erquickung finden. Die Gerste und der Buchweizen können fast allein, wie ich 1726, 27. und 28. erfahren, durch die Erquickung des Thaues gut fortkommen.

33. Bey einem solchen Frühling pflegt es denn nicht auch frühzeitig zu donnern?

Nein das glaube ich nicht. Mir ist solches in meiner Lebenszeit nicht bekannt. Weil die Luft sich nicht übertreibt, so darf man sich dessen nicht befürchten. Im Sommer habe ich wol wahrgerommen, daß schöne Gewitter von ordentlicher und fruchtbarer Art eingefallen; aber im Frühling nie erlebt, daß ein unordentlicher und schädlicher Donnerzug darin geherrscher.

34. Sie haben mir bishero den trockenen milden Frühling, wenn der Wind seinen Stand vorzüglich im Süden und Westen erwehlt, nebst den Folgen beschrieben. Wie soll ich aber einen Frühling von gleicher Art beurtheilen in so fern der Wind größtentheils seinen Sitz in den östlichen Theilen aufgeschlagen?

Als denn bin ich gewohnt, auf zweyerley Achtung zu geben. 1) Wie der Luftzug an sich beschaffen ist, und 2) was für einen Einfluß der Wind unter jener Reizung in die Erde, und in den Landbau haben kann.

35. Ist dieser Unterscheid so wichtig, und nothwendig, daß man darauf Achtung geben muß?

Allerdings. Ich will es Ihm erklären. Es bringt

1) der

1) der südliche Windes-Stand, wenn er gleich seitwärts zuweilen verwechselt wird, keine Veränderung mit. Der Luft-Zug bleibet, wie er gewesen. Mit dem ostlichen Winde hingegen hat es eine andere Bewandniß. Dessen Gemeinschaft mit dem Norden und Süden pflegt oft eine widerseitige Wirkung der Schärfe und des Milden bey sich zu führen. Dies vorausgesetzt, so entscheidet 2) der Luftzug die ganze Sache, ob dessen Einfluß dem Landbau schädlich fallen werde, oder nicht? Dabey bin 3) gewohnt, auf die herrschende Kraft des Windes-Zugs zu sehen. Diese ist oft in einem Frühling durchdringender, als in einem andern. Endlich erforsche 4) ob auch ein Donner-Zug mit dieser Regierung Gemeinschaft habe oder nicht?

36. Das erste kann ich begreifen, daß der Nord-Ost etwas schärferes an sich haben müsse, als der Südost. Und wenn die Luft an sich scharf ist, in jenem eine Vermehrung, und in diesem eine Verminderung der Schärfe erfolgen könne. Wie aber die Luft, wenn der Wind in den ostlichen Ecken wehnet, in einem Frühling milder, als in dem andern seyn könne, das ist mir unbegreiflich. Wollen Sie mir nicht das erklären?

Es ist mir eben so unbegreiflich, als ihm. Was ich ihm erzehle, das kommt blos aus der Erfahrung her. Will er nachforschen, so wird er am besten erfahren: Ob sie Grund habe, oder nicht? Weiter muß er von mir nichts fordern. Denn ich bin nicht dabey, wenn herrschende oder Gewohnheits-Gesetze in der obern Luft gemacht werden. Dieses kann ich ihm als eine Wahrheit sagen: Im Frühling des

1760sten Jahrs war der herrschaftliche Stand des Windes im Osten, die Luft aber dabey milde. Wenn gleich der Wind stark wehete, so konnte dessen Kraft die Mildigkeit der Luft dennoch nicht dämpfen. Hingegen habe ich in vielen Frühlungen das Gegentheil erlebt, daß Luft und Wind eine gemeinschaftliche Schärfe bey sich führet.

37. Es ist eine bekante Sache, daß der ostliche Wind im ersten Frühling gerne wehen will, ich habe auch nichts dagegen, daß dessen Kraft zuweilen stärker, bisweilen schwächer seyn kann; mithin der Einfluß in die Erde in einer Zeit nachtheiliger seyn muß, als in einer andern. Wie aber der Donnerzug den Schaden vergrößern könne? Das verstehe ich nicht?

Kann ihm das unbekant seyn? Ich habe ihm ja gesagt, das der April-Donner die ordentliche Wärme übertreibe, und daher späte Nachtfroste erfolgen müssen, daher hätte er gleich schließen können, daß ein solcher plötzlicher Wechsel von Schwul und Kälte dem Lande, und Samen nachtheilig fallen, und ein heftiger Windeszug in die Erde dringen, und den Schaden vergrößern könne.

38. Nach der Beschreibung, die Sie mir gegeben, muß ich schließen, daß der Einfluß in die Erde von zweyfacher Art seyn, und daher auch ein verändertes Verhalten in dem Landbau statt finden müsse. Sagen Sie mir nun erst: Wie schickt sich die Erde an, wenn der Frühling trocken und der Luft- und Windes-Zug dabey milde ist?

Die Erde wird gleichfals frühzeitig pflugbar und milde. Sie zerfällt bey dem Pflügen mehr, und we-

niger.

niger. So wie sie schwer und leicht ist, hoch und niedrig liegt, darnach muß man sich auch in der Zeit des Pflügens richten.

39. Ich habe schon gehört, daß es nicht gut seyn soll, bey einem trockenen Frühlings-Lauf vorher zu pflügen, und nach 8 oder 14 Tagen das gepflügte Land zu besäen, weil der Boden gar zu sehr austrocknet und wofern nicht sehr viel Regen fällt, Samen, Frucht und Erndte dünne und schlecht ausfallen müssen. Sagen sie mir doch. Muß man in einem solchen Frühlings-Lauf auch frühesäen?

Ich pflege es zu thun. Wenn ich die Luft geprüft, und befunden habe, daß sie von leidlicher Art ist, so bediene ich mich gerne der in der Erde steckenden Winter-Feuchtigkeit, und warte nie so lange, bis sie gänzlich verschwunden ist. Ich bin der Meinung, daß es sodann ratsam sey, alle Samen-Arten frühzeitig, als sonst gewöhnlich ist, in die Erde zu bringen.

40. Vermuthlich werden Sie auch wol den Samen lieber unterpflügen, oder zur Abendzeit säen und die Nacht über im Thau liegen und sodann sehr frühe unterregen lassen, als daß sie sich entschließen sollten, erst zu pflügen und nachher zu säen?

Weil nach F. 14. das gewöhnliche Besäen des Landes in trockener Zeit sehr mislich ist, ich aber das Unterpflügen des Samens als gewisser ansehe, so wehle in der Bau-Ordnung lieber das Gewisse, als das Ungewisse. Was aber die Thau-Saat anbetrifft, so greife zwar mit beyden Händen darnach, wenn ich sie haben kann. Er fällt aber bey den ostlichen Win-

de nie so häufig als bey dem südlichen, und wenn gleich eine Anzeige da ist, daß er fallen dürfte, so wird man doch oft hintergangen. Ich habe oft den Samen in 4 Tagen unzugedeckt liegen lassen, und warten müssen, bis endlich ein Thau gefallen. Es ging doch gut.

41. Liegt der Same, wenn er mäßig untergepflüget wird, nicht länger in der Erde als sonst?

Ja. Das thut er. Wenn die Witterung feucht und ordentlich ist, so künst ein jeder Same, der der Oberfläche nahe ist, geschwinder, als der tiefer liegende auf. In trockener Zeit aber kehret sich das Blatt um. Das, was oben liegt, vertrocknet oft, was aber tiefer liegt, davon, weil es eine feuchtere Lage empfangen, bleibt nichts zurück. Daß es aber später hervorkommt, daran ist der Mangel der obern Luft, und die tiefere Lage schuld.

42. Ich kann das Unterpflügen des Samens noch nicht vergessen. Kann man sich recht darauf verlassen, daß es gut sey?

Wosern er mir nicht glauben will, so frage er auf dem adelichen Gute Freyenwillen nach: Ob man nicht in vielen Jahren den fetten Habern, meiner Anweisung gemäß, unterpflügen lassen? Und ob er nicht allzeit vortreflich gerathen sey? So kann er die sicherste Nachricht kriegen. Ohne Zweifel wird man ihm dabey erzehlen, daß im Anfange der unwillige Bauknecht 2 Acker bey der Einfahrt in das eingehägte Korn-Feld um deswillen nach dem alten Fuß säen lassen, damit deren vorzüglicher Wuchs die neue Bauordnung beschämen solte. Sie geriechten aber blutschlecht

schlecht. Jene hingegen stunden im Wachsthum, wie ein Rohr. Ich rahte deswegen immer, daß man die alte und neue Weise, Ackerweise bey und gegen einander auf die Probe setzen soll, so wird man am allergeschwindesten überzeugt. Will er sich nur erinnern, daß viele trockene Frühlings-Läufe einfallen, in welchen ein großer Theil des Habern, Gersten und bisweilen des Buchweizens aus Mangel der Feuchtigkeit im Schlasfe liegen bleibt, und allererst nach langer Zeit, wenn viel Regen fällt, hervorgeht, so wird er daraus die Nothwendigkeit, den Samen durch das Unterspflügen tiefer legen zu lassen, um so viel eher sich begreiflich machen. Gesezt: Es würde nachhero viel Regen fallen, so thut dennoch, weil die trockene Erde viel Wasser verschlucken kann, das Unterspflügen an dem Samen und der Frucht niemals einigen Schaden.

43. Ich bin zufrieden. Ich will mich gern belehren lassen. Was Sie mir aber von dem Unkrautsamen sagen, daß er in einer warmen und trockenen Frühlings-Witterung, wenn der Wind im Süden oder im Osten seinen Stand erwehlt, sparsamer hervorgehe, das hat mir gefallen. Auf diese Weise könnte man ja wol vorher wissen: Ob ein Sommer-Lauf mit vielem oder wenigen Unkraut auf den Feldern dürfte beschweret seyn?

Das ist gar nicht unmöglich. Ich will ihm folgende Sätze zur Beobachtung und Prüfung übergeben. 1) Wird der Frühlingslauf entweder kalt und trocken; oder kalt und feucht; oder Wechselfweise kalt, feucht und warm seyn; und dadurch der gute Same von allerley Art, theils in etwas verderben, theils im Keimen, Her-

vor:

vorgehen und Wachsen zurückgehalten? So gewinnet der Unkraht: Same, als eine natürliche Tochter der Erden, den Vortheil, daß er, wosern man ihm nicht Einhalt thut, häufig hervorgehen, das Land bedecken und die kümmerlich nachwachsende gute Frucht im vorzüglichen Wachsen übermeistern und unterdrücken kann. Wenn solche Frühlinge einfallen, so kann er bey ihrem Eintritt vorher sagen: Das Getraide wird in diesem Sommer von dem Unkraut Noht leiden.

2) Ist der Frühlings: Lauf trocken und warm, und oft so beschaffen, daß nach dem gewöhnlichen Säen vieles von dem guten Samen nicht hervorgeht, so hat der kleine Unkraht: Same ein gleiches Schicksal. Es gehet sonst nur derjenige Theil auf, der der Oberfläche sehr nahe ist. Dieser aber vertrocknet in trockener warmen Zeit. Wenn ein solcher Frühling einfällt, so kann er vorher sagen: Wir werden nicht viel Unkraut haben. Besehet er die Gersten: und Buchweizen: Felder, wenn der Same aus Mangel der Feuchtigkeit in Schlaf gerathen, kann er alsdenn finden, daß der Unkraht häufig hervorgegangen? Besehet er sie aber in vorbeschriebenen Frühlings: Läufen, ich wette, es wird ihm ein Schwarm von unzähligem Unrath ins Auge fallen. Daher kann er schließen, daß meine Säke, die ich aus einem vieljährigen Augenschein entlehnet, Grund haben müssen. Bey diesen zweyen Säzen muß ich ihm 3 Neben: Säke vorlegen. 1) Die Klugheit kann in der bevorstehenden Unkraht: Noht Rath schaffen; dem nohtleidenden Samen helfen, und der Macht des Unkrauts vorbeugen. Das will ich ihm künftig erleben. 2) Die Unvor:

Unvorsichtigkeit kann in einer Zeit, die sonst nicht dazu geneigt ist, Unraht machen. Wenn man gar zu spät, oder im Regen pflüget, und das Land beeget. 3) Man muß die Jahres-Zeit, in welcher ein jedes Unkraut hervorzukommen pflüget, wohl unterscheiden. Ich will nur 2 der schädlichsten Sorten anführen: 1. E. Der Kierick, Koeck oder Sederich kommt ganz früh zum Vorschein; wenn die Witterung darnach ist, so schlägt er, nach wiederholtem Pflügen, im ganzen Sommer hervor. Die böse gelbe Blume kommt später hervor. Jener wächst am liebsten, wenn es kalt oder feucht ist; diese aber liebt die Wärme. Jener kann einigermaßen unterdrückt werden; diese, wenn spät Regen und Wärme kommt, arbeitet sich durch, und sucht die Höhe. Diese Umstände muß er in eine Neben-Betrachtung ziehen.

44. Was für Regeln haben Sie nun in solcher trockenen Zeit angenommen, wornach Sie sich gerne richten?

Folgende: 1) Sehe ich vor allen Dingen dahin, daß die Lage des Samens tiefer, als gewöhnlich sey, damit sowol dessen Vertrocknung verhütet, als auch die Feuchtigkeit um so viel besser behalten werde. 2) Bin ich bey dessen Beschickung dahin bedacht, daß die leichte und hochliegende Erde einen Vorzug für die schwere und niedrige Erde habe. 3) Halte ich es für rahtsam, mich zum Pflügen und Säen, wenn es in der Welt möglich ist, der frühen Morgen- und späten Abend-Stunden zu bedienen. Erträgnen sich aber Hindernisse, so gehet meine Bemühung doch dahin, stückweise in der schleunigsten Ordnung die frisch-eröffnete

öffnete Erde zuzudecken. Aus der Ursach halte ich 4) viel davon, wenn durch die Walze der Boden gepresset, und dadurch das Feuchte im Innern um so viel gewisser kann verwahret werden?

45. Es haben mir vernünftige Land-Leute gesagt, daß eine stäubigte Aussaat bey der Gersten- und Buchweizen-Saat die gewisseste Hoffnung zur guten Erndte gebe, wenn man gleich erst pflüge, und hernach säe. Was halten Sie davon?

Diejenige, die ihm das gesagt, haben ihm eine gewisse Wahrheit erzehlt. Ich richte mich selbst darnach, wenn die trockene Ausschweifungen in der Witterung bey der südlichen und östlichen Windes-Regierung nicht gar zu stark sind. Von diesen ist hie die Rede. Wenn sich nun augenscheinliche Merkmale davon äußern und aus der Erfahrung zu befürchten ist, daß der Same bey einer gewöhnlichen höhern Lage vertrocknen könnte, so halte es der Klugheit gemäß zu seyn, eine bessere und tiefere Ordnung in der Samen-Lage zu erwählen, die, wenn gleich wider Vermuthen viel Regen fallen sollte, dennoch keinen Schaden nach sich ziehen kann.

46. Im Fall aber das Letztere geschehe; der tief-liegende Same ginge langsam hervor; der Same des Unkrauts aber, durch den Regen gereizt, würde voranlaufen. Wie verhalten Sie sich alsdann?

So rät die Klugheit mir, die Maß-Regeln zu verändern, und durch den Gebrauch der Ege das Unkraut zu zerstören. Doch davon soll er hernach mehr erfahren.

47. Wenn

47. Wenn nach S. 35. der ostliche Luft- und Windes-Zug von trockener und herben Art ist, sind Sie auch ein Liebhaber vom frühen Säen?

Bei vermerkter Kälte übereile mich nicht so sehr, als wenn die Luft rein, und dabey milde ist. Meine Gründe sind folgende: 1) Bleibt der Boden, wenn gleich der ostliche Wind trocken wehet, einigermaßen feucht. 2) Ist eine jede Kälte dem Samen nachtheilig. Er schläft nur, denn das wahre Gedeihen fehlt ihm. Ich warte lieber, doch nicht allzulang, bis die Luft anfangen will, milder zu werden.

48. Wenn aber das nicht so bald geschähe, so lassen Sie doch wol den Samen durch das Unterpflügen tiefer, als sonst, legen?

Das versteht sich. Wenn Kälte und Dürre zusammen stoßen, so leidet der hochliegende Same am meisten, insonderheit, wenn der Wind scharf und trocken dabey wehet. Er dringet mit einer giftigen Kraft in das Innere der Erde, so, daß Saft und Kraft aus der Erde weichen müssen. Er bindet die feste Erde, und den leichten macht er dem Staube ähnlich. Man sollte denken, daß die schwere Erde nicht so viel Noth litte, aber auch diese leidet eben sowol, den die Spalten in der Erde geben dem Winde, und der Sonnen Gelegenheit, in das Innere seitwärts zu dringen, und der Wurzel einer jeden Frucht nachtheilig zu werden.

49. Das habe ich, leider! oft mehr als zuviel erfahren. Können Sie mir nicht einen Rath dafür geben?

Er fordert viel von mir. Wenn ich nun gleich einen Rath

Rath

Raht gäbe, so weiß ich ja nicht; ob er ihm gefal-
len dürfte? Oder, ob er ihn auch recht anbringeret?

50. Ey! ich mögte ihn doch wol anhören. An
der Ausführung will ich nach Vermögen arbeiten.
Sagen Sie mir doch: wie ich mich verhal-
ten muß?

Ich will es denn thun. Ich sehe überhaupt dahin,
daß der Same von allerley Art nicht vertrocknen, son-
dern in feuchter Ordnung bleiben, geschwinde hervor-
gehen und zur Beschattung des Bodens schreiten soll.
Kann ich das ausführen, so habe ich meinen Zweck
erreicht. Zu dem Ende lasse ich 1) den Samen ohne
Unterscheid stark einweichen, denselben 2) nach einer
stündigen Ableckung oben auf dem Lande säen, und
sogleich mäßig unterpflügen, sodann 3) gleich darauf
die Erde beegen und mit der Walze feste pressen. Weil
nun der Same feucht ist, und eben liegt; der Wind
und die Sonne durch die gepresste Erde nicht können
brechen, so geht der Same bald hervor, und geräht
gut. Wir haben ja in diesem Sommer eine Art von
Dürre erlebt, dergleichen wol in 50 Jahren nicht ge-
wesen ist. Nichts, das sonst zur Behülfe des Sa-
mens dienlich gewesen, hat wollen anschlagen. Dies
einzigste Mittel hat mir, so gar auf der Höhe, die
vorzüglichste und beste Dienste gethan, daher kann
ich es ihm aus der Erfahrung anpreisen. Was den
Garten-Samen anbetrifft, so habe ich mich dieses Mit-
tels, den feuchten Samen tiefer zu legen, gleichfalls be-
dienet; das Pressen aber nach der Art, wie man eine
Dresch-Diele zu behandeln pflegt, zum Stande ge-
bracht. Es war aber Schade, daß ich von der Kraft
dieses

dieses Hülfsmittels ziemlich spät überzeuget ward. Es würde mir gewiß einen großen Vortheil zuwege gebracht haben, wenn ich auf dieses Mittel frühzeitiger verfallen wäre.

51. So viel ich merke, so geben Sie auf alle vorher nicht erlebte Veränderungen in der Witterung genaue Achtung. Es ist mir sehr lieb, daß Sie mir Anleitung geben, wie man solchen außer-gewöhnlichen Zufällen gehörig begegnen muß. Kann man aber seinen Zweck völlig erreichen?

Gewissermaßen, doch nicht völlig. Es kommt auf zweyerley an. 1) Ob die Frucht ihren rechten Zeitpunkt zum Wachsen und Reifen erhalten kann? Und 2) ob die Luft überhaupt, oder in einer gewissen Zeit dieser oder jenen Frucht schädlich sey?

52. Erklären Sie mir diese 2 Sätze?

Gerne. Es kann der Kern seine Vollständigkeit nicht erreichen, wenn die Witterung nicht günstig ist. z. E. Derjenige Theil des Buchweizens, der zu rechter Zeit hervorging, wuchs und reifete, und war am Kern gut, Luft und Witterung unterstützten ihn. Der später-hervorgegangene hingegen hatte das Schicksal, von einer herben und kalten Nacht-Luft an seiner Vollständigkeit gehindert zu werden. In solchem Fall kann die Klugheit Noth schaffen.

53. Kann Sie nicht auch in allen andern Fällen Noth schaffen?

Nein. Wenn der Luftzug gewissen Gewächsen nachtheilig fällt, so kann schwerlich eine Klugheit Noth schaffen. Wenn die Witterung so beschaffen ist, daß

Ⓒ

die

die Erde ihre Kraft verlieren, die Wurzel in Stößen gerathen muß, und die Luft mit schädlichen Ausschweifungen von Hitze und Kälte wechselt, so leiden gewisse Gewächse, die dieses nicht vertragen können, am meisten. Das erfährt das Feld und der Garten oft. Es war daher kein Wunder, daß z. E. der Weinbau in diesem Sommer fehlschlagen mußte. Alles war ihm zuwider. Das niedrigliegende, zu diesem Anbau erwehlte Land schiene zwar einen Vorzug zu haben. Die Ausbeute davon aber ist bey den wenigsten nach Wunsch ausgefallen.

54. Nun verstehe ich Sie. Sie haben die Gewohnheit, daß Sie die trockene Frühlings-Läufe nach einem dreyfachen Windes-Stande beurtheilen. Was halten Sie von einem Frühling, in welchem der trockene Wind aus dem Nordwest am meisten blasen will?

Ich kann nicht sagen, daß er mir gefällt. Die Schärfe dieses Windes-Zuges ist in diesem Lande, fast jedermann bekannt. Der Baum ist ein Zeuge davon, wie kann denn die Erde ein besseres Schicksal erwarten?

55. Der Schluß ist richtig. Wenn Sie nun den Landbau nach seiner gewöhnlichen Einrichtung beurtheilen, was für Folgen entstehen aus einem solchen widrigen Luft-Zuge?

Ich habe wahrgenommen, daß, wenn in einem Frühling der Wind trocken, und gemeiniglich kalt, aus dem Nordwest am meisten wehet, folgende Unfälle sich äußern. Es wird 1) die Erde, besonders die schwere, sehr hart und unförmlich gemacht. Dies
set

ser Umstand macht 2) daß das Pflügen schwer wird, und die Erde nicht recht zerfallen kann. Diese klösigte Lage des Bodens gibt 3) dem Winde Gelegenheit, überall durchzubohren. Darüber muß 4) die Erde ihre Kraft verlieren, wenn nun 5) dem eingestreuten Samen das wahre Gedenen fehlt, so gibt 6) die Kälte und der Mangel der Feuchtigkeit Gelegenheit, daß der Same in einen übeln Zustand gerathen muß.

56. So ist es wol nicht rahtsam, in einem solchen trockenen und kalten Frühling, der von einem nordwestlichen Winde beherrscht wird, lange voraus zu pflügen, und hernach zu säen?

Ich halte nichts davon. Denn wenn eine solche Witterung lange anhalten sollte, so muß aus vorherangeführten Ursachen alles schlecht und kümmerlich gerathen.

57. Wäre es denn nicht besser, den Samen unterzupflügen?

Ja freylich, so sollte es seyn. Das gehet wol an in einem Boden, der vorher im Herbst flach umgepflüget worden; aber, wenn das nicht geschehen ist, so gehet es nicht wol an. Die Erde ist gebunden. Sie läßt sich nicht nach Wunsch zertheilen. Der Pflug kann keine rechte flache Furche hervorbringen. Der Same geräht in die Tiefe, und vergißt des Wiederkommens. Alles ist widrig. Man kann bey nahe voraus sehen, daß der frühzeitig-gesäete Same nicht wohl gerathen kann.

58. Könnte man sich denn nicht der Thau-Saat bedienen?

Man erlebt selten in einem solchen Frühling, daß der Thau recht fällt.

59. Halten Sie denn nichts davon, an einem solchen Tage zu pflügen und zu säen, wenn der Wind stark und trocken aus dem Nordwest bläset?

Nein. Ich bin ein abgefagter Feind von einem solchen Sae-Tage. Ich habe noch nie gefunden, daß aus einem solchen unvorsichtigen Säen eine gute Frucht jemals entstanden sey. Will man darauf Achtung geben; so wird man aus der Erfahrung vollkommen davon überzeugt werden. Ja es ist fast möglich, an der erwachsenen Frucht diesen Unterscheid des Sae-Tages, ob er gut, oder schlecht gewesen sey? zu erkennen.

60. Das wäre viel! Haben Sie das wol eher gethan?

Ja. Das ist ein leichtes. Wenn man die Gewohnheiten einer jeden Gegend, worin die Landleute entweder früher, oder später zu säen pflegen, kenne, und dabey die gute und schlechte Sae-Tage im Gedächtniß hat, so kann man im Sommer, ob man gleich nicht vorher alda gewesen, bald an dem Wuchs des Getraides sehen, ob man in der Wahl zu säen, einen guten oder schädlichen Sae-Tag getroffen. Frage er nur den Kirch-Geschwornen im Dorfe Smödel des Kirchspiels Broacker, Mahmens Fridrich Tüchsen: ob ich ihm nicht diejenige Tage, an welchen der Gerste des Dorfs stückweise gesäet worden den 9 Julii

1759

1759 blos aus der Beschaffenheit der Frucht er-
zehlt? Und ob nicht alles richtig eingetroffen? Ver-
muthlich wird er ihm gleichfalls melden, daß von der
Zeit an das Dorf ungleichfürchtiger und glücklicher
in der Wahl guter, von mir angegebener Sae-Zage
geworden, und sich annoch iho sehr wohl dabey befindet.

61. Izo merke ich erst recht, was für Nutzen
dabey verknüpft seyn muß, wenn man ohne Unter-
scheid das Ackerland im Herbst flach umpflüget. Sie
haben wol nicht die Gewohnheit, daß Sie mit
dem Säen alzu sehr eilen?

Es ist mir lieb, daß er anfängt nachzudenken.
Wenn wir die Frühlinge von feuchter Art untersu-
chen, so sollen ihm völlig die Augen aufgehen. Wenn
es kalt und trocken ist, so kann man sich noch helfen.
Hingegen wenn die Witterung kalt und feucht ist, so
ist die Sae-Zeit ungleich mißlicher. In beyden Fällen
thut das Herbst-Pflügen ungemein schöne Dienste.
Weil die Kälte dem Samen, und dessen Fortkommen
nachtheilig ist, so kann und muß man nach der Klug-
heit das Säen aufschieben, und den gepflügten Bo-
den hernach um so viel schleuniger und glücklicher in
Ordnung bringen.

62. Wie stehet es mit dem Unkraut, hat dieses
in einem solchen trockenen Frühling mehr Macht,
als wenn der Wind seinen Stand im Süden
oder Osten genommen?

Ja. Die Ursachen sind leicht zu errathen. Wenn
1) die trockene Kälte herrschend ist, so kann der Sa-
me nicht fortkommen. Er liegt länger, als gewöhn-
lich, in der Erde. 2) Bleibt vieles an Samen, das

entweder vertrocknet, oder in die Tiefe gerathen, rückständig. 3) Wird die beegte Erde in sich fest, und verschließt den Samen an der Wurzel. Alle diese widrige Umstände sind dem Unkrauts-Samen vortheilhaft. Man muß voraussehen, daß die Erde bey einem kalten Windes-Zuge nicht so sehr austrocknet, als bey einem milden und leidlichen, der aus dem Süden oder Osten kommt. Aus dieser Ursache gehet auch der Unkrauts-Same häufiger hervor; obgleich lange nicht so stark, als wenn die Witterung kalt und feucht ist.

63. Was für ein Unkraut ist in solchen Frühlings-Läufen, die kalt und trocken sind, am gefährlichsten?

Es ist der Hederich, der hier Koeck oder Kierick heist. Dieser kann die Kälte besser vertragen als die böse Blume; deswegen findet man auch, daß der nordwestliche Windes-Zug vieles zu dessen Beförderung be trägt.

64. So muß man wol in solcher Zeit das Land nicht alzu sehr beegen?

Ich merke wol, wo er hin will. Die hiesige Land-Beute wollen nicht gerne die Erde alzu sehr mit der Ege angreifen. Sie sagen: Es gebe viel Unkraut.

65. Behalten Sie ihr Wort. Ist das nicht wahr? Ich stehe in eben derselben Meinung?

Man muß den Gebrauch der Ege unterscheiden, wie sie mit oder nach dem Säen Dienste thun muß. Die Land-Beute ziehen aus besondern Fällen allgemeine Schlüsse. Wenn der Frühling trocken und kalt ist,



ist, so ist das viele Beegen mehr schäd: als nützlich. In allen andern Fällen ist die völlige Zertheilung der Erdklöse nohtwendig und nützlich.

66. Ist das so zu verstehen? Erklären Sie mir doch das!

Meine Meinung ist in solchem Fall diese: Es sind 1) die unzertheilte Erdklöse dem Samen, und der zarten Frucht eben so vortheilhaft, als die Steine dem leichten Boden. Sie brechen die Gewalt der kalten Windes: Zuge und beschützen den Samen und die Frucht. Wolte man sagen, daß unter diesen Klösen die Feuchtigkeit zum Besten des Samens verwahrlich aufbehalten werde, so dürfte man wol nicht irren. Die Zertheilung der Erde, siehet man bey dem Gerstenbau in einem schweren Boden als nohtwendig an. (Von den groben Klumpen ist hier nicht die Rede.) Es geschicht mit großer Mühe und Kosten, und dennoch mißräht er oft. Ich bin der Meinung, daß in diesem Fall vieles an Mühe und Kosten mit ungleich besserm Erfolg könnte ersparet werden. 2) Bleibt in den mäßigen Erdklösen viel Unrahts:Same bestekken, das, weil es eingebackt liegt, nicht hervorgehen kann. Diesem wird durch die völlige Zertheilung Luft gemacht, und, weil die Kälte den Samen von guter Art zurück hält, so kann dieser um so viel besser gerathen. Er kann hieraus sehen, daß ich gerne dem Landmann in gewissen Fällen Recht gebe. Hingegen ist er auch schuldig, mir in andern Fällen seinen Beyfall nicht zu versagen.

67. Könnte man denn nicht hernach, entweder vor oder nach dem Hervorgang des Samens, wenn ein Regen gefallen, oder die Luft milder geworden, die Aeg wieder gebrauchen? Würde das nicht gute Dienste thun?

Er hat recht meinen Sinn getroffen. So würde nicht allein die Erde kürzer und mürber gemacht, und dem Samen merklich geholfen, sondern auch der Lauf des Unkrauts Zusehens unterbrochen werden.

68. Wie verhalten Sie sich, wenn ein solcher kalter und trockener Frühling einfällt?

Weil ich die Gewohnheit habe, das Ackerland im Herbst flach umpflügen zu lassen, so habe ich nicht nöthig, so sehr zu eilen; Ich kann nachher in zwey Stunden mehr beschaffen, als sonst in drey. Warum soll ich eilen? Ich kann ja vorher sehen, daß die Kälte den Samen zurück hält, und das Unkraut die Oberhand nehmen muß.

69. Wie verfahren Sie mit dem im Herbst gepflügten Lande?

Wosfern es möglich, so lasse ich es vor dem Pflügen und dem Säen überregen. Diese Arbeit bestimme ich nach der Klugheit, früher oder später.

70. Wozu dienet denn das? Vermuthlich werden Sie ihre Absicht dahin lenken, den Samen unterpflügen zu lassen?

Das hat er getroffen. Nach der Klugheit muß ich also schließen: 1) Je mehr die Erde vor dem Pflügen kann zertheilet werden, desto besser wird das Beet für den Samen zurecht gemacht. 2) Kann der Pflug nach

nach dem Sinn des Besizers einen ordentlichen und flachen Gang annehmen. 3) Liegt der Same vor dem Pflügen ordentlich, und kann eben so umgekehrt werden. 4) Kann er in dieser in etwas tiefern Lage, da er mäßig untergepflügt wird, sicher ohne Gefahr, zu vertrocknen, oder versenkt zu werden, bis zu seinem Hervorgange ruhen, und günstige Zeiten abwarten. Es kann ihm auch 5) keine Kälte schaden, und die Mittel, dem Unkraut zu steuern, sind 6) sehr wohl durch den wiederholten Gebrauch der Ege anzubringen. Endlich wird man 7) das Land nicht so sehr mit Klößen beschwert finden, als wenn man nach der alten Weise die Pflug-Ordnung anstellet.

71. Halten Sie denn in solcher kalten und trockenen Frühlings-Zeit nicht viel von der Walze?

Die Walze ist sehr gut, wenn das Land leicht, auch mittelmäßig schwer ist. Man kann auch hernach die Ege mit Nutzen wieder gebrauchen, im Fall das Unkraut sollte herrschend werden. In einem schweren Boden hingegen muß man mit den Pressungs-Mitteln fürsichtig verfahren. Eine feste Erde in kalter Zeit an noch fester zu machen, das will mir nicht gefallen. Wenn nur der Same gut liegt, so halte ich das Lüften des Bodens durch die Ege ungleich besser, als das Pressen durch die Walze.

72. Die Vorzüge des Lüftens für das Pressen mögte ich doch gerne etwas genauer kennen lernen, wollen Sie mir nicht selbige beschreiben?

Gerne. Weil 1) die trockene Kälte und der Wind die innerliche Erde, die den Samen in sich schließt,

fest, und also den Samen zum Keimen unfähig macht, so würde man das Uebel ärger machen, wenn man zum Gebrauch der Walze schritte. Da nun 2) die Klugheit rät, daß man dem gebundenen Samen helfen, und Luft machen muß, so gibt dazu die Ege, entweder ehe, oder, wenn er schon ausgegangen, die nützlichste Gelegenheit. Sie öfnet die Erde, und macht selbige lücker. Dadurch gewinnet der keimende Same den Vortheil, daß er um sich greifen, und in die Höhe treiben kann. Dem Unkraut hingegen wird die Macht benommen, daß es keinen besondern Schaden mehr anzurichten im Stande ist.

73. Das Kann ich verstehen. Wenn aber der Same nach dem Pflügen, gewöhnlicher-weise, ausgefäet würde, schadet denn das Lüften mit der Ege etwas?

Nein. Es hat diese Fürsichtigkeit allemal ihren guten Nutzen. Wenn man es der Erde ansehen kann, daß sie rostig, und scheußlich wird, so muß man schließen, daß sie, und der Same inwendig so gebunden seyn, daß letztere, wofern ihm nicht geholfen wird, in Gefahr stehe, zu verderben, oder an seinem nachherigen Wachsthum gestöret zu werden. Alsdenn ist es die höchste Zeit, mit dem Auflockern durch die Ege zu eilen. Dadurch befördert man den Wachsthum des Samens; das Unkraut hingegen gerät in einen augenscheinlichen Verfall. Ich kann bey der Gerste, aus häufigen Exempeln, wenn gleich diese Frucht im ganzen Lande mißrichte, beweisen, daß ein solches zu rechter Zeit angebrachtes Lüften den Samen gerettet, und die ansehnlichste Gerstenfrucht zuwege gebracht.

74. Wenn

74. Wenn das sich so verhält, so muß ich es glauben. Ist ein solcher Frühling, worin eine trockene Kälte aus dem Nordwest herrschet, nicht mit Nachfrösten beschweret?

Wenn er das voraussetzet: Die Ursache später Nachfröste rührt aus der übertriebenen Wärme her, die die Stufenwärme der Frühlings-Monate überschreitet, so kann er von daher leicht schließen, daß die Nachfröste von geringer Bedeutung seyn müssen. Ich habe nicht befunden, daß man sich im Majo und Junio so sehr darüber beschweret.

75. So wird man es auch wol im April nicht donnern hören?

Ich spüre ich, daß er schon anfängt Schlüsse zu machen. Das ist mir lieb. Nein. Es kann nicht donnern, denn die Luft ist nicht darzu geneigt.

76. Sie haben mir das Schicksal des Landbaues, wenn die Frühlinge trocken sind, und der Wind in den süd- und westlichen, ost- und nördlichen Ecken herrschet, beschrieben. Ich mögte auch gerne wissen, was für Schicksale der Feldbau hat, wenn die Frühlinge naß sind, und der Wind in vorbesagten Ecken einen herrschaftlichen Stand gewonnen. Wollen Sie mir nicht einige Nachricht davon geben?

Gerne. Das, was ich erfahren, will ich ihm gar nicht verschweigen.

77. Ich danke dafür. Wenn der Frühling feucht ist, und der Wind mehrentheils im Süden und Westen stehet: wie ist alsdenn der Einfluß in den Landbau beschaffen?

Der Einfluß ist gemeiniglich von widriger Art,
und

und so beschaffen, daß man alle Behutsamkeit anwenden muß, damit die Frucht von allerley Art nicht möge Schaden nehmen.

78. Wie ist die Luft beschaffen?

Sie will gern in einem feuchten Frühling bald warm bald kalt seyn. In beyden Fällen aber pflegt der Grad der Wärme und der Kälte übertrieben zu seyn.

79. Woher kommt das?

Der Donner ist Ursache daran. Wenn dieser sich sehr frühe hören läßt, so zieht er den Wind nach den südlichen Ecken. Darüber wird der Wolkenzug feucht. Der Frühling soll nach den Donner-Gesehen den Schein des Sommers annehmen; Er will aber auch seine eigene Gerechtsame nicht verlieren. Von daher muß ein fast unvermeidlicher Wechsel von Wärme und Kälte erfolgen.

80. So gibt es wol in solcher Zeit starke Nachtfröste?

Nach der Erfahrung heißt es: Je früher Donner, desto später sind die Nachtfröste. Das trifft zuweilen wol ein. Allein in einem solchen feuchten Frühlings-Lauf muß man im April und Majo eben so viel widriges an Kälte von der Tages- als von der Nacht-Luft vermuthen.

81. Was für nachtbeilige Folgen hat der Landbau, wenn er nach der gewöhnlichen Ordnung getrieben wird, zu gewarten?

Folgende: Es wird 1) die Erde mit gar zu vielem Wasser

Wasser angefüllet. Dabey leidet die schwere und niedrige Erde mehr Noth, als die leichte und hohe. Der übertriebene Wechsel von Regen, Kälte und Wärme löset, und bindet 2) die Erde. Der Regen löset, die Hitze und Kälte binden. Dieser Wechsel ist 3) Ursache daran, daß die Dünste in der Erde verschlossen werden. Darüber leidet 4) der Same, daß er theils verderben, theils anbrüchig werden muß. Dieser Verfall des guten Samens gibt 5) Gelegenheit, daß das Unkraut um so viel zahlreicher hervorgehen und wachsen kann. Dazu kommen annoch 6) andere widrige Zufälle, die von dem Verhalten des Landmanns abhängen.

82. Was haben Sie an dem Verhalten des Landmanns auszusetzen? Das mögte ich gerne wissen?

Der Landmann bleibt gemeiniglich bey seiner Weise, die Witterung mag laufen wie sie will. Er pflüget und säet in einem Jahr eben so, als in dem vorigen und folgenden. Ob er in, oder außer dem Regen pflüget und säet, das gilt ihm gleich. Eben so unbesorgt ist er im Pflügen; ob die Furche dick oder dünne ist, daran lehret er sich nicht.

83. Ist das alles dem Landbau schädlich?

Weiß er das nicht? Hat er das nicht erfahren, daß, wenn man in einem starken Regen pflüget, und die nasse Erde unterwärts bringet; der Boden dadurch gleichsam vergiftet werde, und wann hat er erlebt, daß ein eingeschlammter Same gut geraheten sey? Wie kann der Same in einer rohen und sauren Erde, wenn sie unvor-



unvorsichtigerweise aus der Tiefe hervorgebracht, wird eine gute Lage finden? Wann hat er gefunden, daß wenn eine von Nässe zusammen gebackene Erde sich nicht will zertheilen lassen, eine gute Frucht erwachsen sen?

84. Ich erlebe wol, daß dies oder jenes nicht recht fort will. Ich habe aber nicht gewußt, daß ich Schuld daran seyn kann. Lassen Sie wol in einem solchen feuchten Frühling, wenn der Wind in den milden Ecken vorzüglich stehet, etwas vorher pflügen, und hernach das Land besäen.

Das geschieht wol bisweilen. Ich bin sonst kein Freund davon. Was man aber aus Noth thun muß, das ist wieder ein anders. Ich kann die Witterung nicht nach meinem Willen lenken. Ich folge ihr nur nach. Ich will gerne den Samen in eine abgetrocknete Erde liefern, und in trockener Zeit einengen lassen: aus der Ursache muß ich nachgeben, und einen günstigen Zeitpunkt dazu aussuchen.

85. Wen aber in wählender Arbeit ein schwerer Regen fallen sollte, wie machen Sie es dann?

Wenn die Erde vorher sehr naß gewesen, und ich befürchten muß, daß durch den Pferde-Trit vieles an Samen verlohren gehen dürfte, so lasse ich zwar den Samen säen und oben unbekümmert liegen, bis das Land abgetrocknet ist. Oder warte so lange mit dem Säen, bis der Boden trocken geworden. Ist aber die Erde nicht so sehr feucht, so kann es wol seyn, daß ich die Arbeit fortsetzen, und das Land einmal mit der Ege überfahren lasse. Sobald aber der Boden völlig abgetrocknet

getrocknet ist, so wiederhole ich diese Ege-Arbeit. Das ist dem Boden und dem Samen sehr heilsam.

86. Lassen Sie in solcher nassen Zeit den Samen auch wol unterpflügen?

In dem leichten Boden ist das Unterpflügen des Samens fast nie schädlich. Aber in dem schweren trage Bedenken den Samen unterpflügen zu lassen. Meine Ursachen sind folgende: 1) Ist es nicht gut, den Samen in einer feuchten Witterungs-Zeit, die mit Wärme, Kälte und Nässe abwechselt, tief zu legen. Er kann leicht ersticken. 2) Kommt ein tiefgelegter Same später hervor, als ein anderer, der höher liegt; Er steht also in Gefahr, von dem Unkraut verschlungen zu werden. 3) Dürfte ihm, wenn die obere Erde fest werden sollte, der Ueberfluß der Nässe schädlich fallen.

87. Das begreife ich. Sind Sie in einem solchen Frühling, wenn bey dem Wechsel der Wärme und der Kälte viel Regen fällt, geneigt, frühe zu säen?

Nein. In unserm Lande sehe ich nicht, daß die gar zu frühzeitige Bestellung der Saat von einigem Nutzen sey? Denn wenn die Erde gar zu nass ist, so erlebt man gemeiniglich, daß ein übereiltes Säen eine dünne Frucht, viel Unkraut, und eine magere Erndte nach sich ziehet. Die Helfte des Samens ist so gut als verloren, und dasjenige, was hervorgehet, hat nie rechte Lust zum Wachsen. Es kann auch der Gewalt des Unkrauts nie den gehörigen Widerstand leisten.

88. Laß

88. Lassen Sie tief oder flach pflügen? Breite oder schmale Furche machen?

Von dem tiefen Pflügen im Frühjahr bin ich überhaupt kein Liebhaber, das muß nur im Herbst geschehen, wenn die Dünge im 2ten Jahr ihr Dienste gethan. Wenn der Frühling naß ist, so kann der Pflüger ohne viele Mühe flache und schmale Furchen machen. Diese sind allezeit denen dicken, und breiten Furchen vorzuziehen. Wer dünn und schmal pflüget, der gibt allemal zu erkennen, daß er mit Verstand den Landbau treibet, und seinen und anderer Nutzen mit aufrichtigem Herzen zu befördern sucht. Hingegen wenn er dicke und breite Furchen ziehet, so kann er ohne Bedenken schließen, das der Pflüger entweder unwissend, oder faul, oder tückisch seyn müsse. An dem Pflügen und an der Miststätte kann er die Gefinnung und den Zustand der Landleute am richtigsten beurtheilen.

89. So viel ich merke, so wollen Sie gerne haben, daß der Same in einer feuchten Zeit hoch liegen soll. Was für Ursachen haben Sie dazu?

Darnach strebe ich aus guten Gründen. Ich weiß 1) daß die Erde feucht ist, das Land nicht sogleich austrocknen, folglich die Feuchtigkeit dem Samen, und der Frucht nicht fehlen kann. Ich erfahre 2) daß das Unkraut mit Macht eilet, daher muß darauf bedacht seyn, dem guten Samen gleiche Vortheile zu verschaffen. 3) Kann ich sicher schließen, daß ein Land, das schmal und flach gepflüget ist, ungleich gemächlicher das überflüssige Wasser verschlucken kann, als dasjenige, was dicke und breite Furchen hat. Man kann

kann auch 4) bey widrigen Zufällen , die in solcher Zeit gar nicht ungewöhlich sind, die Gegen-Mittel zum Nutzen des Samens ungleich vortheilhafter anbringen.

90. Wie denn? Das verstehe ich nicht?

Wenn das Land den Pferde-Tritt nicht leiden könnte, oder unvermuthet viel Regen fiele, so kann der Same sich ohne Beegen durchhelfen, der Regen und Wind vertreten schon die Stelle der Ege in einem solchen mit Nachdenken gepflügten Boden. Hernach, wenn er abgetrocknet ist, so kann die Ege mit dem besten Nutzen gebraucht werden.

91. Geht das wol an? Ist es nicht zu spät?
Leidet nicht der Same darunter?

Das geht gut an. Der Same verkriecht sich bald. Wer hilft dem abgefallenen Samen im Sommer, geht er darum nicht häufig hervor? Hier hat er weit mehr Gemächlichkeiten, sich zu verbergen, da die höherigte Lage der Erde durch Regen und Wind zum Zerfallen kann gereizet werden; das wiederhohlte Beegen ist in nasser Zeit der klügste Kunst-Griff verständiger Landleute. Dadurch wird dem Samen und der Frucht am allerbesten geholfen. Aus einem aufgeluckerten Boden verfliegen die schädliche Dünste. Die Erde wird gesunder und fruchtbarer, die zarte Unkrauts-Frucht wird zerstöret, und der Wurzel nebst der guten Frucht Platz gemacht, im Innern und Obren besser um sich zu greifen.

92. Aber kann der schon gekeimte Same das Beegen wol vertragen?

Gebe er Gedult. Mehr als das. In einer trocke-

nen



nen Zeit, wenn man gegen Abend den hervorsteckenden Samen mit der Ege angreift, richtet man nie einigen Schaden an. Wie viel weniger, wenn die Sae:Zeit naß ist. Der gekeimte Same laßt sich überall herumschleppen ohne einigen Schaden. Er will schon wieder in die Erde kriechen. An allem Feld:Samen erlebt man gemeiniglich, daß eine solche Behandlung, die den Boden frey von Dünsten lucker macht, und dabey das Unkraut dämpft, die fruchtbarste Folgen nach sich zu ziehen pflegt. Er pflegt ja wol den Kohlsamen einzuweichen, im Bettstroh zum Keimen zu reizen, geht er darum nicht gut hervor? Da kann er sehen, daß ein gekeimter Same das Kühren gar wohl vertragen kann.

93. Ist die Thau-Saat in einem solchen Frühling gut?

Ja. Wenn man merkt, daß eine stille und gemäßigte Luft dazu Gelegenheit geben will, so pflege ich selbige nie zu verabsäumen. Weil der Same eine hohe Lage gewinnen kann, so ist die Thau-Saat zur Forthelfung des Samens sehr vortheilhaft.

94. Wie stehet es mit dem Unkraut? Ist eine solche nasse Sae:Zeit demselben vortheilhaft?

Ja leider! mehr, als zuviel. Der Hederich, den wir hier Roeck oder Kierick nennen, und die böse Blume sind recht rasend. Die Erfahrung lehrt, daß, wenn man nach der jährlichen Gewohnheit den Land: Bau treibt, das Unkraut gemeiniglich über die gute Frucht den Meister zu spielen pflegt?

95. Wo=

95. Woher kommt das?

Wenn man sich 1) mit dem Säen in solcher Zeit übereilet, da man vor Augen sehen kann, daß die durch den Pflug hervorzubringende Erde, worin der Same liegen soll, annoch klebrig und naß ist. Thut man das unvorsichtigerweise, so verdirbt vieles von dem Samen, daß ein Theil gar nicht, der andere nur kümmerlich hervorgehen kann. 2) Wenn man unvorsichtig und tief pflüget. Dadurch locket man die saure und schädliche Erde hervor. Wer so seinen Samen legt, der hat demselben ein böses Beet zurecht gemacht. 3) Wenn man ohne Bedenken in einem starken Regen pflügen, und den Samen einengen läßt. Von einer solchen Arbeit kann man mit der wahrscheinlichsten Gewißheit im Voraus sagen, daß eine magere Erndte erfolgen werde. Und 4) wenn man vergißt, auf den besäeten Boden Achtung zu geben, und nicht erforschet: Ob auch derselbe, sowol vor als nach dem Hervorgange der Frucht, innerlich und äußerlich so fest geworden sey, daß der Same, wenn ihm nicht durch die Ege geholfen wird, einen unausbleiblichen Schaden nehmen müsse? Wer nun mit solcher Nachlässigkeit den Ackerbau treibt, der gibt dadurch dem Unkraut die schönste Gelegenheit, daß es um sich greifen, und die gute Frucht verschlingen kann.

96. Ist denn in einem solchen nassen Frühling der Unraths-Same geneigter hervorzubrechen, als in einer trockenen Säe-Zeit?

Ja freylich. Das versteht sich. Ich habe ihm ja gesagt, daß in trockener Zeit der, an der allernechsten Oberfläche liegende Unraths-Same vertrocknet,

und der in den Klößern versteckte, ein gleiches Schicksal hat. Würde er sich die Mühe geben, die hervorbrachte und zertheilte Erde mit einem Vergrößerungs-Glas zu bez. und durchzusehen, ohne Zweifel dürfte ihm eine ungezähligte Menge an Unkrauts-Samen ins Auge fallen. Dieser wird von der nassen Witterung und Luft begünstiget, daß alles mit der möglichsten Geschwindigkeit hervorbrechen, und eilen muß, dem guten Samen den Rang im Wachsen abzulaufen.

97. Wenn aber das besäete Land nicht viel beeget würde, Könnte das nicht helfen?

Iho kann ich ihm nicht Beyfall geben. Wenig zu egen, und hernach, wenn die Erde abgetrocknet ist, das Beegen zu wiederholen, das ist gut. Das Land aber wenig zu beegen, und hernach unbekümmert liegen zu lassen, das ist schädlich. Derjenige, der das thut, hat eben sowol Unkraut, als ein anderer, der viel das Land beeget.

98. Wie kann das zugehen? Sie gaben mir doch neulich Recht?

Das war ein anders. Die Umstände verändern das Urtheil. Damals stund der Wind in Nordwest. Die Erde war trocken und der Boden mit Klößern nach dem Beegen angefüllt. Zu der Zeit habe ich um des Schutzes willen gerathen, daß das Beegen nur mäßig seyn, und hernach wiederholt werden sollte. Iho befindet sich der Boden in ganz anderen Umständen. Man findet wenige Klöße. Wird man aber nachsehen, so wird der innere Boden flebericht und zusammenhängend seyn. Denke er nur selber nach:

Ob

Ob bey der gewöhnlichen Bau-Ordnung der Same gut liege? Und ob nicht ein unzähliges Heer von Unkraut hervortreiben müsse? Ich habe in solchen Frühlingen mit denen Landleuten, die die Ursache des häufigen Unrahts aus dem vielem Beegen herleiten wollen, oft gescherket, und sie gefragt: Ob das wenige Beegen ihnen iſo Nutzen schaffen können?

99. Beynabe muß ich glauben, daß der Ackerbau eine Kunst ist. Wie machen Sie es denn? Wollen Sie mir nicht einen kurzen Abriß davon geben?

Das will ich wol thun, wenn er mir angeloben will, eine Probe darnach zu machen. 1) Uebereile ich mich nicht im Säen. So sehr ich sonst geneigt bin, die frühe Saat dem spätern Säen vorzuziehen, so muß ich doch nachgeben, wenn die Noht und die Klugheit ein anderes rahten. 2) Erwähle ich den Zeitpunkt zum Säen nach der Beschaffenheit und der Lage der Erdarten zu rechnen, wenn ich merke, daß die hervorgepflügte Erde das rohe und kleberigte Wesen verlohren hat, und milder geworden ist. 3) Lasse ich ganz flach und schmahpflügen, denn ich stehe in der Meinung, daß das viele Wasser besser einsinken, und also dem Samen nicht zur Last fallen kann. 4) Säe ich in und außer dem Regen; das Beegen aber muß alsdenn erst geschehen, wenn die Erde etwas abgetrocknet ist. Kann ich zur Than:Saar schreiten, so versäume es nicht. 5) Nach dem Säen gebe ich fleißig Achtung: Ob der Boden einer Lüftung durch die Ege bedürftig sey? Diese halte ich für das nohtwendigste und nützlichste in solcher nassen Zeit, die in Kälte und

Wärme wechselt. Dadurch wird das Unkraut gedämpft, der guten Frucht aber Luft und Platz gemacht. Aus der Versäumnis dieses nach der Klugheit angebrachten Mittels, fließt gemeiniglich dieses, daß die gute Frucht mißbrahten muß.

100. Ich danke Ihnen für diese Nachricht. Wenn die Proben darüber angestellet, will ich zu seiner Zeit melden, wie sie ausgefallen. Wenn ein nasser Frühling ist, und der Wind dabey seinen Stand in den ostlichen Ecken erwehlt, wie soll ich mich dabey verhalten?

Ich habe nicht eriebt, daß im Frühling viele Feuchtigkeiten aus der Behülse des ostlichen Windes zu fallen pflegen. Wir werden wol nicht nasse Frühlinge von dieser Art haben. Das erleben wir wol, daß im späten Frühling ein 6 und 12stündiger sanfter Regen aus dem Osten fällt; das geschieht aber bey einer vermischten, oder warmen Witterung. Der ostten Wind im Frühling will gerne trocken blasen. Man erfährt aber selten, daß er viel Regen bringen sollte.

101. Gut. So will ich meine Frage auf eine andere lenken: Wenn die Witterung im Frühling naß ist, und der Wind will gern vorzüglich in dem Nordwest stehen, was für einen Einfluß hat sie alsdenn in die Erde?

Wie der Wind aus dieser Ecke überhaupt in einem übeln Rufe stehet, so kann auch das von daher fallende häufige Wasser nichts anders als schädliche Folgen mitbringen.

102. Worin bestehen diese?

Darin. Es ist 1) der Regen von kalter Art, daher wird

wird 2) die Erde kalt, und, wenn viel Regen fällt, schlüpfrig und sauer. Dieser Umstand erweckt 3) eine Unfruchtbarkeit im Boden, und eine Unfähigkeit, einen jeden Samen mit Nutzen anzunehmen.

103. So kann man wol nicht mit gutem Erfolg voraus pflügen, und etwas hernach säen?

Dazu kann ich nicht rahten. Denn die hervorgebrachte Erde ist an sich kalt, kleberigt und naß, ich kann gar nicht absehen, wie der Same darin mit Nutzen liegen kann. Sowol im Obern, als im Innern ist alles in widriger Ordnung.

104. Wie so? Erklären Sie mir das?

Wenn die obere nasse Erde durch das Pflügen umgewelzet wird, so werden die von daher entstandene Dünste verschlossen, und vergiften gleichsam das Inwendige, worin der Same liegen und wachsen soll. Und wenn die Oberfläche so naß und klebricht ist, daß die Ege, wie durch Butter, gehet, und die geöffnete Spuren nach deren Gebrauch zu sehen sind, so ist das ein Zeichen, daß der Same eingekleistert worden, und große Mühe haben wird, sich aus seinen Banden loszureißen.

105. So ist das frühzeitige Säen in solcher nassen und kalten Zeit wol nicht rahtsam.

Obgleich die frühzeitige Saat gemeiniglich die beste und gewisste ist, so sehe ich doch nicht, daß sie hier mit der Hoffnung eines guten Erfolgs statt finden kann. Meine Gründe sind folgende: Es kann 1) der Same keine rechte gute und bequeme Lage finden, von welcher man im voraus sagen kann, daß sie so ist, wie



sie seyn soll. Denn so bald der Same eine klebrichte Gemeinschaft und Vereinigung mit der Erde hat, so bald muß man auch von dessen Fortkommen ein wi-
driges Urtheil fällen. Wenn ich das voraus sehen,
und sagen kann, warum soll ich denn meinen Samen
und Nutzen in Gefahr setzen. 2) Ist es eine unwi-
dersprechliche Wahrheit, die einem jeden Landmann
bekannt ist, daß die Kälte das Keimen, und den
Wachstum eines jeden Samens verzögert. Je länger
nun der Same in der Erde, die feucht und naß ist,
liegen muß, desto bedenklicher werden dessen Umstän-
de. Man erfährt gemeiniglich, daß nach einer sol-
chen zur Unzeit sürgenommenen Feld- und Saa-
Arbeit die gute Frucht ab- das Unkraut hingegen zunimmt,
und das Land überschwemmet.

106. Die Thau-Saat läßt sich wol bey einem
solchen herrschenden Winde und Kälte nicht
anbringen?

Nein. Man erlebt selten, daß die Luft milde
wird, und der Wind, wenn er sich gleich südlich len-
ken sollte, eine bessere Witterung mitbringt. Eben
so, wie ein milder Luftzug, wenn der Wind sich gleich
nach einer härtern Ecke drehet, denselben zu begleiten
pflegt; Eben so, ist die Folge, wenn eine herbe Luft
aus einer scharfen in eine gelindere durch den Wind
wandert. Man kann also auf keinen rechten Thau
einigen gewissen Staat machen.

107. Wie beurtheilen Sie in einem solchen Früh-
ling den Wachsthum des Unkrauts?

Ich muß aus Gründen und Erfahrung also schließ-
sen: 1) Ein jeder Same, der durch die Kälte an sei-

nem

nem Keimen und Wachsen gehindert wird, und dabey mit überflüssiger kalter Feuchtigkeit beschwert ist, muß entweder ganz, oder zum Theil verderben. Das erste erfährt der tief: das andere kann dem höher-liegenden Samen wiederfahren. 2) Wenn die gute Frucht wegbleibet, oder kümmerlich und dünne wächst, so gewinnt das Unkraut von allerley Art den Vortheil, daß es jener Stelle einnehmen, selbige verdrenge, und dem Besitzer eine magere Erndte liefern kann. 3) Beweist die Erfahrung, das ein Theil des Unkrauts keine Kälte und Nässe scheuet, sondern denen ungeachtet, lustig und häufig wächst. Die eilfertige Zunahme des Unkrauts, und die Verzögerung der guten Frucht, können also wenig Hoffnung geben, daß eine solche unbedachtsam: unternommene Feld: Arbeit, so lange die Erde nicht in guter Verfassung ist, einen guten Erfolg nach sich ziehen werde.

108. Was für eine Art des Unkrauts will in einem solchen kalten und nassen Frühling, worin der Wind aus dem Nordwest am meisten bläset, am liebsten und meisten wachsen?

Der Hederich, oder der Koeck. Dieser Same, da alles durch den Regen aufgelöset wird, friecht in unglaublicher Menge hervor. Er liebt die Kälte, und fängt früh an hervorzutreiben. Wenn hernach die Wärme einfällt, so ist selbige dieser scheußlichen Frucht auch nicht zuwider. Solche Frühlinge, die unter der Behülfe eines südlichen Windes viel Regen, Schwul und Kälte Wechselfeise bey sich führen, oder unter der Herrschaft eines nordwestlichen Windes Kälte und Nässe mitbringen, sind diesem Unkraut

am vortheilhaftesten, dem Landmann aber am schädlichsten.

109. Kommt denn die böse Blume nicht so häufig, wie der Koeck zum Vorschein?

Nein. Sie kommt später, und will dabey Wärme haben. Die Kälte ist diesem Unkraut zuwider.

110. Sie lassen den Samen in solcher kalten und nassen Sæzeit wol nicht unterpflügen?

Was in der spätern Frühlings-Zeit, alda, wo der Boden leicht ist, oder hoch liegt, geschehen könnte, das muß die Klugheit lehren. Frühe aber, und überhaupt in einem ebenen und niedrigen schweren Boden den Samen in solcher Zeit unterpflügen zu lassen, das würde platterdings wider die Klugheit, und den augenscheinlichen Nutzen laufen. Ich kann ja vor Augen sehen, daß ein solcher, in Masse und Tiefe versenkter Same des Widertommens vergessen muß.

111. Sehen Sie es wol, als rahtsam an, mit Gedult so lange zu warten, bis die Witterung und die Erde besser und pflugbarer werden?

Ich sehe nicht, daß man es anders machen kann. Es ist ja wol nichts, das der Vermunft und dem Nutzen so sehr zuwider läuft, als wenn man wissenschaftlich lektere an die Seite setzet, und blos mit dem schlechten Trost sich beruhigen will: Man muß doch Futter für das Vieh haben.

112. Die Wahrheit zu sagen. Eben das habe ich auch wol eher gesagt. Was soll man aber anfangen, wenn die Sæzeit so nüzlich ist? Man muß mit
der

der Arbeit fort, und das Vieh will doch im Nach-Sommer einen Wechsel haben. Man mag sich fehren, wohin man will, so ist man verlegen.

Er soll Dank haben, daß er sich so treuherzig erklärt, und mir also Gelegenheit gibt, darauf zu antworten. Ich muß ihn denn 1) fragen: Was gewinnet er mit seiner Eilsfertigkeit? Was verlieret er dabei? Und was kann er wahrscheinlich hoffen, wenn er wartet? Das, was er gewinnet, ist wenig Kern, und viel Unkraut. Er hat also eine magere Erndte. Er verlieret die Güte und die Kraft seines Landes. Ein mit Unkraut überwachsener Boden wird in einem Sommer mehr entkräftet, als wenn er sonst in zehn Jahren gute beschattende Früchte von sich gegeben. Er überschwemmet in einem Jahr die Erde mit dem abfallenden Unkrauts-Samen dermaßen, daß er kaum in 20 Jahren den Schaden wieder zu verbessern, im Stande ist. Das aber, was er, wenn er mit Gedult wartet, hoffen mag, ist theils gewiß, theils wahrscheinlich-gewiß. Aus dem später gewachsenem Getraide kann er auf ein ergiebiges Stroh-Futter für sein Vieh gewissen Staat machen. Sein Boden bleibt lücker, rein, frey von allem Unkrauts-Samen, und also zum künftigen Gebrauch gut und tauglich. Das wahrscheinlich-gewisse kann er von dem Kern erwarten. Wenn er 5mal später, als gewöhnlich, säen muß, so wird, im Fall der Luftzug schädlich seyn sollte, der Kern kaum einmal mißrahten. Die Erfahrung lehrt, daß der später-gesäete Same die Gewohnheit hat, nachzueilen, und schleuniger, als sonst gewöhnlich, zu treiben. Was er 2) von der Nothwendigkeit,

keit,

keit, mit der Feld-Arbeit zu eilen, anführet, das ist hier übel angebracht. Wenn ein frühzeitiger warmer Frühling eintritt, so will er zaudern; und wenn ein kalter und nasser kommt, so will er eilen. Der einzige Grund seines Verhaltens bestehet bloß in der Gewohnheit, die er von dem Calender empfangen. Ist das recht, und seinem wahren Nutzen gemäß? Will er letztern haben, so verwechsle er seine Denckungs-Art. Alsdenn wird er erfahren, daß er sich ohn- gleich besser dabey befinden wird, als vormals. Das 3te, was er von dem Vieh anführet, widerlegt sich selbst. Wie muß er es machen, wenn viel Masse in der Nach-Erdte einfällt? Muß er alsdenn nicht mit Gedult warten, und sein Vieh durch gebräuchliche Mittel, zu bezähmen suchen? Was er alsdenn aus Noth thut, kann er nicht eben dasselbe auch thun, wenn die Noth und Klugheit haben wollen, daß er später, als gewöhnlich, säen soll?

II 3. Ich gestehe, Sie bringen viele Wahrheiten an den Tag. Was thut aber die Gewohnheit nicht? Man hat von Jugend auf nichts anders gesehen und gehört; daher hält es schwer, sich davon loszureißen. Ich wil es aber doch versuchen. In der Kürze mögte doch gerne wissen: wie Sie sich dabey verhalten?

Das will ich ihm sagen. 1) Ich esse, wenn der Frühling warm und trocken ist. Ich warte aber, in so fern die Sae-Zeit kalt und feucht ist. Ich will alsdenn lieber schlafen, als arbeiten, weil letzteres nur zu meinem größten Schaden gereicht. Wenn 2) die Erde gut zu werden scheint, d. i. wenn sie einigermaßen in Pflügen zerfällt, so mache mit den leichtem und

und hochliegenden Erdtheilen, die frühzeitiger abtrocknen, den Anfang. Ich eile und verdoppele die Arbeit. Wenn es gleich etwas mehr kosten sollte, so ist kein Geld besser, als dieses, angewandt. 3) Bemühe mich, den Samen in eine trockene Erde mit der Ege einzubringen. Ich säe wol im Regen, der Boden aber muß erst abtrocknen; alsdenn bediene ich mich der Ege. Der Pflug muß flach und schmal gehen, und der Same hoch liegen. 4) Beobachte ich den Zustand des besäeten Bodens wol. Bey diesem wiederhohle ich nach der Klugheit das Beegen. Bisweilen geschicht es am 4ten Tage nach dem Säen. Bisweilen vor, zuweilen in, ja wol gar nach dem Hervorstechen des Samens. Die wiederhohlte Auflockerung des Bodens, mit der Ege, ist die aller-nothwendigste, und nützlichste Arbeit in solcher nassen Witterungs-Zeit. Dadurch wird der Same aus aller seiner Noth gerettet; der Wachsthum der Frucht befördert, und das Unkraut in seiner herrschsüchtigen Kraft gedämpft. Man kann dieses bey einem jeden Feld-Samen, so gar bey dem Buchweizen, ohne Gefahr thun, und nie bange seyn, daß denenselben einiger Nachtheil dadurch zuwachsen werde.

II 4. Ich habe Sie Sr. 7. gebeten, mir von dem Einfluß und dem Gebrauch einer jeden Witterungs-Classen Nachricht zu geben. Bey dem trockenen und feuchten Lauf derselben weiß ich, wie ich mich verhalten muß. Es fehlet annoch die vermischte Witterungs-Classen. Was verstehen Sie darunter?

Darunter verstehe ich einen solchen Lauf in der Witterung, der weder alzutrocken, noch alzunass ist,
und

und worüber man sich in der Sæezeit nicht zu beschweren, Ursache hat.

115. Man erlebet aber doch in solcher Zeit oft, daß das Getraide nicht an allen Orten gleich gut geräth; Ja bisweilen auf den Feldern hierin ein Unterschied wahrgenommen wird: Woran liegt das?

Wenn die Samen-Arten in gleichem Lande nicht gleich gut gerathen, so ist dies ein Beweis, daß einer das von dem Witterungs-Lauf verordnete Ziel in der Sæezeit durch sein Verhalten besser getroffen habe, als ein anderer, es mag nun solches aus Unwissenheit, oder aus Regeln der Bedachtsamkeit geschehen seyn; Gleichviel. Aus beyden fließt der nächste Beweis, daß eine Zeit und Ordnung im Pflügen und Säen besser und nützlicher seyn müsse, als eine andere.

116. Das verstehe ich nicht recht. Wollen Sie mir das nicht deutlicher machen?

Gerne. Ich will es ihm durch ein Exempel erläutern: In diesem Frühling besuchten mich 2 Kirch-Geschworne aus einer Gemeine in Sundewitt. Nachdem die Ursache ihrer Ankunft in Ordnung gebracht war, wurden die dasige Acker-Sachen in Erwegung gezogen. Weil sie verständige Landleute sind, und sich in sehr vielen Fällen würdig gemacht haben, als Mitglieder in der Acker-Academie aufgenommen zu werden, so geriethen wir in unserer Unterredung auf die Frage: Ob an der Art des Pflügens so viel gelegen sey, daß man derselben den Grad

der

der Fruchtbarkeit mit Recht beylegen könnte? Ich behauptete diesen Satz, und sagte: Derjenige Landmann, der im Frühling in der Sæzeit schmal und flach pflügete, habe allemal einen bessern Erfolg in der Fruchtbarkeit zu gewarten, als derjenige, der tief und den Pflug führete, und breitere Furchen machte. Meine Beweissthümer waren folgende: 1) Stecke oft der Nachlaß von der vorjährigen Dünge in der Oberfläche. Werde dieser durch ein tiefes Pflügen versenkt, so verliere der Boden die Kraft, den nachfolgenden Samen, der, wie z. E. die Gerste, derselben nicht entbehren könnte, gehörig zu unterstützen. 2) Gebe die Winter-Bitterung durch Regen, Schnee, Reif und Frost der Erde eine milde Beygabe, die den Boden stärke und lucker mache. Alles dies Kraft-volle gerachte durch ein tiefes Pflügen in Vergessenheit, daß es dem Sommer-Samen zu keiner Beyhülfe gereichen könne. 3) Sey der Tausch der obern Erde mit derjenigen, die aus dem Innern hervorgebracht werde, gemeinlich gefährlich, denn zugeschwiegen, daß sie oft, ihrer Art nach, schädlich sey, so nehme man gerne wahr, daß sie zähe und klebricht sey. Ich dürfe es ihnen, als Landleuten, ja wol nicht sagen, daß ein Same allemal in einem mürben Boden besser fortkommen könne, als in einem zähen und klebrichten. Sie sahen bey der Anhörung dieser Gründe einander an, und lächelten. Nunmehr, sprachen Sie, haben wir den Schlüssel zu dem bisherigen Geheimniß gefunden, das wir nicht errathen können. Wir haben einen Mitgenossen in unserm Dorf,

der

der im Frühling die Gewohnheit hat, sein Land flach zu pflügen, ja bey nahe nur umzurühlen. Wir andere hingegen pflügen tief, und zierlich. Er ist ein Gelächter unsers Dorfs. Aber was das seltsamste ist. Sein Boden trägt jährlich doppelt so viel, als der unfrige. Das hat uns alle oft in die äußerste Verwunderung gesetzt. Nunmehr begreifen wir, woher es rühret. Auf die Frage: Ob er auch nach einigen geheimen Regeln der Klugheit den Ackerbau treibe? Versicherten Sie mir, daß bey ihm die größste Unwissenheit in dem Landbau herrsche, und derselbe von ihm blos aus Einfalt und Nachlässigkeit getrieben werde. Ich könnte ihm sonst unzählige Exempel, auch aus meiner Erfahrung beybringen. Ich sehe aber lieber, daß er durch fremde Zeugnisse übersühret werde, wie die Art des Pflügens den gewissesten Weg zur Frucht- und Unfruchtbarkeit bahnen könne.

117. Ich gerathe in Erstaunen. Ist dies aber die einzigste Ursache?

Nein. Es sind deren mehr. Wenn einer im, und ein anderer außer dem Regen pflüget und nach der Saat das Land beeget. Sollte dies nicht einen Unterschied in dem Erfolg zuwege bringen? Liegt nicht derjenige Same der in eine frische und dabey trockene Erde fällt, und damit bedeckt wird, besser als derjenige, der naß in die Erde kommt? Kann derjenige Same, der in einen lange vorher-gepflügten trockenen Boden gestreuet wird, wol ein solches gutes Gedeihen haben, als wenn ihm eine frische
und

und reine Erde gegeben wird? So wie man verfährt, eben so, in so fern nicht andere widrige Zufälle den guten Fortgang hindern, ist auch der Erfolg.

118. Ist es denn gleichfals bedenklich, wenn eine vermischte Witterung ist, voraus zu pflügen und hernach, nach Belieben, säen zu lassen?

Es ist allemal bedenklich. Ich rahte niemals dazu. Will er aber die Noth fürschießen, so will ich ihm wohlmeintlich rahten, daß er die Unterbringung des Samens entweder gegen einen gewissen Regen, oder welches besser ist, alsdenn, wenn er schon gefallen, und die Erde im Abtrocknen begriffen ist, bewerkstelligen lasse. So kann er sich noch einigermaßen schmeicheln, daß der Same werde fortkommen.

119. Von der Art, zu pflügen, will ich nichts erwähnen; ich habe schon vernommen, daß Ihnen das tiefe Pflügen im Frühling nicht wohl gefällt. Was für eine Art des Säens sehen Sie, wenn eine vermischte Witterung ist, als die allerbeste an?

Es ist in solcher Zeit, eine so gut als die andere. Ob man, gleich nach dem Pflügen, den Samen, so bald, als es möglich ist, in eine frische Erde streuet? oder sich der Thau-Saat bedienet? oder den Samen unterpflügen läßt? das ist gleichviel. Es geräht alles gut. Hat er aber eine günstige Gelegenheit, den Samen durch den Thau in Kraft zu setzen, so wird es ihn bey der Gerste, insonderheit, nicht gereuen. Die Sperlinge werden dieselben nie anfeinden.

120. Man hat mir aber gesagt, daß das Mittel die Sperlinge nicht abhalte?

Ich will ihm dargegen unzehlige Zeugnisse verschaffen, daß das Mittel gut sey. Diejenigen, die daran etwas aussetzen wollen, haben sich entweder auf andere verlassen, und sind also durch deren Nachlässigkeit und falschen Bericht hintergangen worden; oder der Thau ist nicht gefallen; dahero ist es kein Wunder, daß es seine Kraft nicht hat beweisen können. Ich habe in 20 Jahren nicht erlebt, daß meine Erbsen im Garten Noht gelitten.

121. So muß ich es wol glauben. Sie suchen wol in solcher Zeit, wenn eine vermischte Witterung ist, die trockene Tage zum Pflügen und Säen aus?

Ja. Das ist nohtwendig. Insonderheit sehe ich dahin, daß die Ege ihre Dienste verrichten muß, wenn das Land und die Stunden trocken sind. Darauf kommt alles an.

122. Wenn nun das Beegen nicht so erfolgen kann, wie Sie es wünschen. Ein widriger Zufal von nasser Art macht, daß das Land nach der Arbeit nicht gut aussiehet, was machen Sie alsdenn?

Kommt vor dem Beegen ein starker Regen, so warte, bis die Erde abgetrocknet ist, und lasse immerhin den Samen so lange liegen. Fällt aber ein Regen in wählender Ege-Arbeit, so fahre zwar fort; aber nach einigen Tagen wiederhole das Beegen. Das bekommt dem Lande und dem Samen sehr wohl.

123. Wenn

123. Wenn dies aber nicht geschähe, was würde alsdenn daraus entstehen?

Dieses. Der Same und die Frucht dürften außer allem Zweifel von dem herrschenden Unkraut Noth leiden.

124. So? Ist das denn ein Mittel dargegen? Das habe ich nicht gewußt. Ich habe mich oft darüber gewundert, wie ein Acker oft mehr mit Unkraut kann beschweret seyn, als der andere. *330* merke ich, woran es liegt. Halten Sie denn viel von der Aufluckerung des Bodens nach dem Säen?

Ja. Allerdings. Will er es nur im Garten bey dem groben Samen versuchen, so soll er finden, daß diese wiederholte Mühe mehr an Früchten, und weniger an Unkraut giebet.

125. Das wäre viel. Kann aber der gute Same es wol vertragen?

Ja. Der gute Same muß immer mehr Zeit haben, hervorzugehen, als der böse. Dieser liegt ja bereits aufgequollen in der Erde, daher ist es kein Wunder, wenn er frühzeitiger treibet. Jener ist trocken. Daher bedarf er mehr Zeit zum keimen. Wird nun der gute Same durch die Ege, oder die Harke, gesetzt: er wäre schon im Keimen begriffen, umgerührt, so thut ihm das gar keinen Schaden. Die Aufluckerung des Bodens, ist ihm allemal heilsam. Weil nun das Unkraut den Vorsprung hat, so ist dies Mittel im Stande, ihm seine voreilige Kraft so zu benehmen, daß die gute Frucht den Vorzug im Wachsen gewinnen kann.

126. Ist es aber gleichviel: an welcher Tageszeit dieses geschieht?

Wenn die Bitterung naß oder vermischt ist, so kann es nach Belieben des Tages geschehen, doch muß es nicht dabey regnen. Ist aber die Bitterung trockener, so ist es besser gegen Abend. Könnte aber ein Thau den umgerührten Samen begünstigen, so wäre es annoch besser.

127. Halten Sie keinen Unterscheid in dieser Aufzuehung des Samens? Ist eine Zeit nicht nothwendiger als die andere?

Ja freylich. Es ist zwar die Aufzuehung des Samens vor und nach dem Keimen allezeit gut, und thut niemals Schaden. Sie ist wirklich eine glückliche Beförderin der guten Frucht, und eine Pest des Unkrauts. Sie kann aber in einer Zeit ungleich bessere Dienste thun, als in einer andern.

128. Das mögte ich doch gerne wissen. Machen Sie mir doch den Unterscheid nahmbhaft?

Wenn nach dem Säen 1) die Erde in sich fest ist, und rostig und ungestalt aussieheth, 2) wenn die Erde eine Rinde angenommen, so, daß die Seiten-Erde sich löset, wenn der Finger ein Loch machen will. In beiden Fällen ist der Same in der äußersten Gefahr. Wosern ihm nicht durch die schleunige Auflockerung des Bodens geholfen wird, so kann er entweder verderben, oder, er kann doch nimmer ein rechtes Gedeihen finden. Darin begehen die Landleute die größte Nachlässigkeit, und eben diese ist die wichtigste Ursache der Unfruchtbarkeit. Ja,
wenn

wenn gleich der Same schon hervorgegangen, so kann man es dennoch ohne Bedenken wagen, einen festgewordenen Boden wieder zu erneuern. Ich habe unzählige Exempel erlebt, daß, wenn in gewissen Samen-Arten aus dieser Versäumnis ein allgemeiner Mißwachs entstanden; dieses zu rechter Zeit angebrachte Hülfsmittel die ersprießlichsten Folgen nach sich gezogen.

129. Wenn das so gut ist, so will ich es gewiß nicht verabsäumen. Nur ist mir bange, daß es mir alzuviel Mühe macht. Ich besorge, daß ich nicht allemal Zeit dazu finde. Was soll ich denn anfangen?

Das ist seine Sorge. Versuche er es erst im Kleinen. Geht das gut, so gehe er weiter. Ich kann ihm nicht sagen, was er machen soll? Als ein kluger Haus-Vater wird er schon wissen, daß er sich in etwan 2 Monaten muß sauer werden lassen, wenn er haben will, daß seine Sachen in 10 Monaten nach Wunsch gelingen sollen. Im Regen mag er schlafen, und, wenn es trocken ist, so arbeite er im Ernst. Er muß sich nicht an die gewöhnliche Arbeits-Stunden kehren, sondern in einer guten Zeit die Nacht-Stunden mit zu Hülfen nehmen. Wenn der Same mit dem Pferde-Schweiß, und dem Thau bedünget wird, das gibt gerne eine gute Frucht.

130. Die Pferde können es nicht aushalten. Man muß auch einen Schilling neben bey verdienen. Wie soll man es denn machen?

Er muß sich bey Zeiten auf ein gutes Futter für seine

seine Pferde in der Sae-Zeit richten. Dazu ist das trockene rohte Klever-Heu unvergleichlich. Wenn er davon einen mit Haber vermengten Heckerling macht, so kann er Wunder im Felde thun. Das viele Fahren lasse er bleiben. Einen Nothleidenden kann er helfen, aber weiter nicht. Ein Landmann und ein Fuhrmann reimen sich nie. Was der letzte verdient, das verliert der erste oft 2fach wieder. Wenn der Landmann sich mit dem Fuhrwerk abgibt, so ist er so gut, als verlohren.

131. Die Erinnerung war gut. Ich will daran gedenken. Wie machen Sie es nun, wenn eine solche vermischte Witterung ist? Wollen Sie es mir nicht in der Kürze erzehlen?

Gerne. Ich suche 1) die trockene Tage zum Pflügen und Beegen des Landes auf. Das Besäen kann wol im Regen geschehen, wenn nur das Beegen alsdenn erst erfolgt, wenn die Erde abgetrocknet ist. 2) Verlanget mich recht darnach, zur Gerste und Buchweizen eine milde Luft und Tag auszusuchen, weil es der Eigenschaft dieser Samen-Arten am gemähesten ist, in eine trockene Erde zu fallen. 3) Je früher ich bey einer vermischten Witterung den Samen in die Erde bringen kann, desto lieber ist es mir. Die frühe Saat hat an Kern gemeiniglich den Vorzug, und mißlingt seltener. Eine vermischte Witterung weiß wenig von späten Nachtfrosten. Es ist mir also nichts im Wege, den Feldbau nach Wunsch auszuführen. 4) Habe ich mein vorzüglichstes Augenmerk nach dem Säen auf den Zustand des Bodens und des Sa-
mens



mens gerichtet, damit ich im Nothfall mit der Ege bey der Hand bin, ihnen zu helfen. Daran liegt fast das allermeiste im Landbau.

132. Ich merke, Sie wechseln immer in der Zeit zu säen ab. Bald wollen Sie haben ich soll früh, bald, ich soll später säen. Was halten Sie von der Gewohnheit gewisser Landes-Gegenden, in welchen die Einwohner bey einer Weise bleiben. In einem Landesstrich wird allezeit der Landbau 10 Tagen früher angefangen, als in einem andern, da sie doch einerley Land haben. Wer unter ihnen hat Recht oder Unrecht?

Ich merke schon, wohin er zielt. Angeln und Sundewitt liegen einander gegen über. Der Unterscheid des Landes, der Lage und Güte nach zu rechnen, ist fast nicht merklich. Angeln ist etwan 10 Tage früher fertig mit dem Feldbau, als Sundewitt. Wenn ich nun mein Bedenken über diese Gewohnheiten abfassen soll, so begeheth man in beyden Gegenden einen schädlichen Irthum. Wenn ein guter, oder trockener Frühling frühe eintritt, so hat Angeln Recht, und Sundewitt Unrecht. Hingegen, in so fern der erste Frühling kalt und naß, so muß ich mich mehr auf die Sundewittsche, als auf die Englische Seite lenken.

133. Ich habe gehört, daß man an einem Ort immer die Gewohnheit haben soll, den Samen unterm zu pflügen; an einem andern hingegen halten sie gar nichts davon. Wie beurtheilen Sie diese einander zuwiderlaufende Gewohnheiten?

Ich bin der Meinung, daß man wider die Klugheit und den wahren Nutzen handelt, wenn man in

dem Feldbau Gewohnheiten annimmt, und solche zur Richtschnur festsetzt. Ich halte mehr davon, wenn man in der Art und Ordnung, das Land zu pflügen und zu säen, nichts gewisses im voraus bestimmet, sondern damit so lange wartet, bis man aus dem Lauf in der Witterung, und aus der Beschaffenheit der Erde die sicherste Nachricht in Empfang nehmen kann: Ob man den Samen unterpflügen oder den Thau abwarten? oder gleich nach dem Pflügen säen soll? So erwehlt man, meinem Bedünken nach, den sichersten Weg und Ordnung im Landbau, von denen man den besten und gewissten Nutzen vermuthen kann.

134. Sie haben mir nun den Einfluß von einer in der Sae-Zeit einfallenden trockenen, feuchten und vermischten Witterung beschrieben, und angerathen, wie ich mich bey dem veränderten Eintrit dieser Sorten in jedem Frühling verhalten soll. Dafür danke ich herzlich. Sie erzehlten mir aber Fr. 6. von gewissen Gewohnheiten, die der besondere Witterungs-Lauf, bald so, bald anders annehmen kann. Was verstehen Sie darunter?

Es ist in der Sae-Zeit nemlich im April und Majo gar nicht ungewöhnlich, daß die, die Witterung ausmachende Werkzeuge, als z. E. die Luft, der Wind, der Regen ic. in einem Frühling anders sich verhalten, als in dem vorigen, und nachfolgenden. Daher fließt, daß auch die Wirkung und der Einfluß in die Erde verändert seyn muß. Aus diesem lehtern folgt von sich selbst, daß auch der Landmann nach der Klugheit schuldig ist, in der Ordnung des Pflügens, des Säens, und in der Abwar-

Abwartung der Saat seine Maas-Reguln zu verändern. Dahin gehet meine Meinung.

135. So? Soll ich auf solche angenommene Gewohnheiten auch Achtung geben? Ist das denn so nothwendig?

Ja freylich. Ist das gleich viel? Ob die Luft milde oder herbe ist? Ob der Wind trocken, oder feucht bläst? Mit einem Regen anfängt, oder sich endiget? Ob der Regen vor dem Winde vorangehet, oder demselben nachfolget? Muß nicht aus diesem veränderten Verhalten eine ungleiche Wirkung in der Erde erfolgen, und von daher die Frucht des Landes besser, oder schlechter gerathen?

136. Das habe ich nie so genau beobachtet. Sind denn wirklich solche veränderliche Gewohnheiten, die in einem jeden Frühling pflügen abzuwechseln? Wie lerne ich sie aber kennen?

Sie sind wirklich da. Will er sie aber kennen lernen, so muß er gleich im April Achtung geben, wie die Luft, der Wind, und der Regen ihren Zug, Hang und Fallen, Gewohnheitsweise, einrichten wollen. Gebe er auf die erste Ordnung Achtung, so wird er gemeiniglich finden, daß diese beybleibt. Von daher kann er eine Vorschrift nehmen, wie er sich in der Art des Pflügens, in der Ordnung des Säens, und in der Abwartung des Samens und der Frucht verhalten muß.

137. Schon wieder etwas neues. Was ist denn bey der Luft zu beobachten? Ist daran etwas gelegen?

Ja sehr viel. Sie hat einen guten und auch
E 5 schäd

schädlichen Einfluß in die geöffnete Erde. Sie befördert und verzögert das Keimen und den Wachs-
thum des Samens.

138. Erklären Sie mir das?

Gerne. Wenn die Luft in der Sæzeit milde ist, so durchstreicht der milde Luftzug den gepflügten Boden, und macht ihn milde und fruchtbar. Das Gegentheil erfolget, in so ferne die Luft herbe ist.

139. Was fließt denn daraus?

Dieses. Die Erde wird von einem guten Luftzuges geschwängert, und gibt dem eingestreueten Samen das rechte Gedeyen, daß er in gesunder Ordnung, vereinigt, hervorgehen, über das Unkraut siegen, und seinen Besitzer erfreuen kann. Eine herbe Luft hingegen beweist schnurstraks das Gegentheil.

140. Wie machen Sie es aber in beyden Fällen?

Wenn die Luft milde ist, alsdenn eile, so viel ich immer kann; hingegen, wenn sie strenge ist, so über eile ich mich weder im Felde, noch im Garten. Ich denke immer: Dasjenige an Samen, das bey milder Luft in die Erde fällt, und sogleich damit bedeckt wird, das liegt allezeit gut. Hingegen dasjenige, das mit einem herben Luftzuge in die Erde gehet, das liegt immer schlecht.

141. Kann man denn den Erfolg von der Fruchtbarkeit darnach abmessen?

Nicht völlig. Der Grund wird dazu gelegt. Es liegt



liegt hernach auch viel an der Abwartung des Saamens, und der Frucht. Wenn man sich nach der Bestellung der Saat nicht weiter um den Samen bekümmert, so liegt derselbe gar nicht gut. Es kann aber geschehen, daß eine Fürsichtigkeit vieles hernach verbessern, eine Nachlässigkeit hingegen den Zustand verschlimmern kann.

142. Können denn die andere vorangeführte Werkzeuge als Wind, und Regen zc. dazu auch das ihrige beytragen?

Ja. Sie haben auch in einem jeden Frühling gewisse Gewohnheiten, denen sie, in veränderter Ordnung, scheinen ergeben zu seyn.

143. Geben Sie denn vorzüglich auf das Verhalten des Windes Achtung?

Allerdings. Von derjenigen Ecke, also er am meisten seinen Aufenthalt nehmen will, habe ich ihm schon Nachricht gegeben. Hier ist die Rede von der Art, wie er sich will hören lassen, und von der Wirkung, die von daher entsteht. Dahin gehört: Ob er eine Gewohnheit annehmen will, trocken zu blasen, oder: ob er sich mit einem Regen legen will, oder: ob er sich nach dem Regen zu heben willens ist? Diejenige Gewohnheit nun, die er im Anfange im Frühling einmal erwehlt, pflegt gerne eine Zeitlang beyzubleiben. Weiß man nun diese Gewohnheiten vorher, so kann man sich in dem Landbau darnach richten, und großen Nutzen davon ziehen.

144. Sag

144. Haben Sie dergleichen Frühlinge wol erlebt, in welchen der Wind trocken und scharf gewehet hat?

O ja! Es heißt sonst: Der Wind legt sich mit einem Regen. Ich habe aber oft das Gegentheil eine Zeitlang im Frühling erlebt. Wenn ich das merke, so lasse ich den Samen im Felde durch das Unterpflügen tiefer legen, und das Land bewalzen, im Garten aber beklopfen, und die Pflanzen auch bey dem stärksten Winde dennoch begießen. Wenn alle Welt glaubt, es werde ein Regen fallen, so halte ich immer das Gegentheil, und zwar aus der Ursache, weil die Bitterung eine solche herrschende Gewohnheit in diesem Stück angenommen, und daraus ein Gesetz in ihrem Verhalten angeordnet.

145. Wie ist Ihr Verhalten, wenn der Wind die Gewohnheit hat, sich mit einem Regen zu legen?

Weil ich sehen kann, daß der Wind, wenn er gleich die Erde trocken macht, im Schlusse selbige wieder löset, und den Samen und die Frucht erfrischet, so vermuthe ich von einer solchen Gewohnheit nichts widriges.

146. Wie aber, wenn es erst regnet, hernach aber stark und oftmals aus einer andern Ecke scharf wehet; wie machen Sie es alsdenn?

In solchem Fall kann man nicht gleichgültig seyn. Die Folge davon ist ganz anders. So war es im Frühling des 1761sten Jahrs. Der Regen fiel schön, milde und zu rechter Zeit aus dem Süden. Sobald er sich geendiget, so zog sich der Wind nach dem Nordwest, band die Erde, und verdarb also

also alles, was der Regen gut gemacht hatte. Ist man alsdenn nachlässig, dem Samen zu helfen, so leidet er Noth. Eine Stunde Arbeit mit der Ege kann alles wieder in Ordnung setzen.

147. Wenn ich alles nachdenke, so kommt es mir vor, als wenn ich dies oder jenes wol erlebt habe. Ich kann mich aber so genau nicht darauf besinnen. Soll man denn auf solche Gewohnheiten Achtung geben und darnach, wenn man selbige der Witterung abgelauret, die Pflug und Sae-Ordnung einrichten.

Ja. So soll es seyn. Gebe er auf alle solche Gewohnheiten bey dem Anfange der Saezeit fleißig Achtung, daß er 1) bey herber Luft nicht zu früh säe, oder, wenn es ja geschehen muß, und es trocken ist, daß er den Samen tiefer als gewöhnlich lege, damit er bey der Verzögerung des Wachsens den Boden um so viel süglicher auflockern möge. Gehe er 2) dahin, daß der Samen bey einem trockenen Windes-Zug tiefer, als sonst in die Erde komme, und das Land bewalzet werde. Vergesse er 3) nie, daß er den durch den Wind gebundenen Boden wieder mit der Ege löse. So gut der Regen sonst ist, so schädlich ist dessen Wirkung, wenn die Erde sich verschließt. Durch dies Mittel, die Erde mit der Ege zu lösen, wird der Regen in Kraft gesetzt, und dem Samen zusehens geholfen.

148. Ich will mich, so viel möglich, darnach richten? Was Sie aber unter der 3ten Anmerkung bey der 6ten Fr. verstehen, das ist mir annoch unbegreiflich. Erklären Sie mir das?

Ganz gerne. Eine jede Samen-Art hat ihre ordent-

dentliche Zeit, wie lange sie in der Erde liegen muß. Diese Zeit kann eine sehr günstige Witterung verkürzen, eine widrige hingegen verlängern. Die Verlängerung einer ordentlichen Frist zieht ein zweyfaches Unheil nach sich. Es kann 1) der Same, wenn er alzuhoch bey trockener Zeit liegt, vertrocknen; oder: wenn man ihn bey nasser Zeit gar zu tief legt, verfaulen. 2) Erfährt man in beyden Fällen, obgleich im letztern vorzüglich, daß bey einem solchen Verzug das Unkraut gerne den Meister spielen will. Dahin gehet nun die Anmerkung. Ich will ihm zeigen, wie er seinen Schaden verhüten, den Nutzen aber befördern kann.

149. Das kann gut genug seyn. Aber das zu begreifen, und vorher zu wissen, wie die Witterung in einer solchen Samen-Frist laufen wird, das will mir nicht in den Kopf. Ist das möglich, daß Sie so denken und sprechen können?

Ja. Warum nicht. Will ers nicht glauben, so will ich gerne zu ihm kommen, und die Proben desfalls machen. Er soll mir 2 kleine Aecker, die von gleicher Güte sind, und nahe bey einander liegen, geben. Diese will ich in einer oder etlichen Stunden nacheinander bearbeiten, und besäen lassen. Ich will ihm vorher sagen, daß der eine gerachten, und der andere misrachten soll. Eben dieselbe Aecker will ich in einer andern Witterungs-Zeit in gleicher Ordnung behandeln, und sodann sagen: Iso soll der ehemahls gut gerachtene Aecker schlecht gerachten; hingegen der vormals schlechte ein besseres Ansehen gewinnen. Alles kommt auf den zukünftigen Lauf
in

in der Witterung an. Von diesem kann man folgende Schlüsse machen: Wird die Witterung ein trockenes Verhalten annehmen, so vertrocknet derjenige Same, der sehr hoch liegt. Fällt sie aber ins feuchte, so hat der hochliegende Vortheil, der tieferliegende hingegen kann oft Schaden nehmen, und verfaulen.

150. Wie können Sie aber das vorher wissen?
Das begreife ich nicht.

Wenn ich es ihm mit Zeugen, in deren Gegenwart ich die Proben darüber gemacht, beweise, so muß er ja wol glauben das es möglich sey. Ich will ihm jährlich, so oft er es verlangt, im Felde und Garten den Beweis davon liefern. Wenn aber die Witterung augenscheinlich vermischt ist, so ist eine Fürsichtigkeit von dieser Art gar nicht nöthig. In solchem Fall kann man, wie obengemeldet, verfahren, wie man will.

151. So viel ich izo merke, so geht ihre Absicht dahin, die Lage des Samens so einzurichten, daß er weder vertrocknen noch verfaulen, sondern so liegen soll, daß er in beyderseitigen Fällen, wenn erwan ein trockener, oder nasser Zeitlauf bevorstehen solte, dens noch gut hervorgehen, und eine ansehnliche Frucht zu rechter Zeit geben müsse. Ist das nicht Ihre Meinung?

Ja. So verstehe ich es. Darin bestehet eben der Kern des Landbaues, wenn man in gegründeter Hoffnung und Gewisheit den Samen so leget, daß man sich von dessen Fortkommen einen guten Erfolg im voraus versprechen kann. Ich will ihn um eins fragen: Freuet sich nicht der Landmann, wenn

wenn er bey der gewöhnlichen Ordnung einen guten Tag zum Säen getroffen? Muß er mir also nicht ein, obgleich unvermerktes, Zeugniß geben, daß es nothwendig sey, die Zeit, die Art und die Ordnung im Säen mit dem größesten Nachdencken aufzusuchen?

152. Sie haben freylich Recht. Wer kann es aber allemal nach Wunsch treffen? Es können in wäherender Arbeit vor und nach derselben, widrige Zufälle kommen, wie will man alsdenn Rathscheffen?

Das ist gleichfalls möglich. Wenn ein erfahrner Landmann 1) seinen Boden, nach seinem Wesen und nach der Lage wol inne hat, so macht er 2) einen Ueberschlag von denen Stufen des Einflusses, die die Bitterung in seiner Erde gelegt; darnach sezet er 3) die Zeit, die Art und die Ordnung im Pflügen und Säen fest. Gesezt: es eräugnen sich 4) vor, in, und nach dem Säen widrige Zufälle, so muß er gleich wissen, wie er denenselben gehörig begegnen, und seinen zukünftigen Schaden verhüten muß.

153. Wer das wüßte, der könnte sich glücklich schätzen. Doch, was man nicht weiß, das muß man lernen. Ich will mich fleißig darin üben. Sagen Sie mir: wie machen Sie es, wenn Sie aus der Witzterung vorher wissen wollen, was für Schicksale der Same nach dem Säen zu gewarten hat?

Ich will ihm in der Kürze erzehlen, wie ich es mache. 1) Denke ich zurück auf diejenigen Schlüsse, die ich zur Zeit des Aequinoctii von dem Frühlings-Lauf überhaupt machen müssen. Ist die Witzterung

terung alsdenn sehr trocken, so ziehe ich von daher einen gleichen Schluß aufs künftige. Eben so urtheile ich, sowol von einer feuchten, als von einer vermischten Witterung. 2) Sehe ich auf die Gewohnheiten, die die Witterung in Ansehung des Luft- und Windes-Zuges gemeiniglich im April anzunehmen pflegt, imgleichen auf die Art, wie der Regen und dessen Wirkung beschaffen ist. 3) Besehe ich den Himmel zur Abendzeit täglich. Ob das Wetter trocken oder feucht gewesen? das weiß ich. Ob der Himmel klar, oder mit Wolken überzogen gewesen? das sehe ich. Wie an letztern die Farbe und die Wirkung davon sich geäußert? das erforsche ich. Wenn ich zur Abendzeit keine bergigte Erhöhungen in den westlichen und ostlichen Himmels-Ecken antruffe, so vermuhete von jener Seite keinen Regen, und von dieser keine unlustige Kälte. Glaube ich nun, daß eine trockene Kälte und Wärme bevorstehe, so lasse ich den Samen tiefer, als im widrigen Fall, legen; alsdenn bin ich gewiß, daß er weder vertrocknen, noch sonst Schaden nehmen kann.

154. Haben Sie sonst keine Regeln, deren Sie sich bey unvermuhreten und widrigen Zufällen vor- und nach dem Säen bedienen?

Ja freylich. Sie sind folgende. 1) Wenn die Erde naß und sauer ist, so halte ich dafür, daß die Zeit zum Säen noch nicht da sey. Wenn die Erde gar zu trocken ist, so kann ich durch das Unterspflügen des Samens, durch das Einweichen desselben, durch



durch die Chau-Saat und die Walze Raht schaffen. Aber, wenn der Boden klebricht ist, so ist der eingestreute Same schon halb verlohren. 2) Wenn in wählrender Ege-Arbeit ein Regen fällt, so gewinnt die Erde ein übelß Ansehen. Nach einigen Tagen, so bald sie trocken geworden, wiederhohle ich das Beegen, und gebe dadurch dem Lande ein verbessertes Ansehen, vermindere das Unkraut, und besördere den Wachsthum der guten Frucht merklich. 3) So oft ich vor- und nach dem Hervorstechen der Frucht finde, daß der Boden in sich rostig, und fest, geworden, oder eine Rinde im Obern angenommen, so versäume nie, den Boden mit der Ege im Felde, und mit der Harke im Garten aufzuluckern. Das ist und bleibt das allervorzüglichste Mittel, die Fruchtbarkeit zu erwecken, und zu erhalten.

155. Izo geben Sie mir eine vorläufige Erklärung von der 4ten Anmerkung in der 6sten Frage, die die Beobachtung des täglichen Wetterlaufs berührt. Sie haben mir schon oben von denen Merkmalen, woran man ein zu erwartendes gutes, oder schlechtes Wetter erkennen kann, Nachricht gegeben, daher will ich desfalls nicht weiter fragen. Kann aber eine genaue Beobachtung desselben in der Säezeit vorzügliche Dienste thun?

Allerdings. Wenn ich die Gestalt des Himmels zur Abendzeit erforsche, so kann ich gleich daran erkennen; ob am morgenden Tage Regen fallen werde, oder nicht? Darnach bin ich schuldig, meine
Maas

Maas-Regeln vorhero fest zu sehen: Ob das Pflügen und Säen schädlich, oder vortheilhaft seyn könne?

156. Halten Sie denn viel davon, wenn der Same in eine trockene Erde fallen, und damit bedeckt werden kann?

Ja. Darnach muß man, nach meiner Meinung, vor allen Dingen streben, daß der Same gut und trocken hingelegt werde. Wenn man so bey einem jeden Samen verfährt, so hat man einen guten Grund zu seinem Fortkommen gelegt. Ob er höher oder tiefer liegen soll? darüber muß man die Bitterungs-Classe, worin man steht, befragen. Aus dieser wird die tägliche Gestalt des Himmels abgebildet. Ein Prüfer derselben kann an der günstigen, oder fürchterlichen Abschilderung derselben leicht beurtheilen, was er von daher zu hoffen, oder zu befürchten habe.

157. Gibt denn das Besäen, und vor allen Dingen das Beegen des Landes, wenn die Erde trocken ist, gleichfalls Gelegenheit, daß das Unkraut nicht so sehr Oberhand nehmen kann?

Ja. Ein im Regen beegtes Land gibt allemal ein zahlreiches Unkraut. Der Same wird in eine schmierige Erde eingeschlossen, und nach dem Abtrocknen so fest eingewickelt, daß er in diesen Bänden wenige Hoffnung zum Keimen und Fortkommen finden kann. Wofern nicht nach einigen Tagen

gen eine wiederholte Beegung, wenn das Land trocken geworden, erfolget, so ist ein gewisser Grund zum Verderben des Samens gelegt, dem Unkraut aber der völlige Weg zu seiner Vermehrung eröffnet worden.




158. Ist sonst noch etwas zu erinnern?

Nein. Nichts weiter als dieses: Wenn die Witterung trocken ist, so lege er seinen Samen von allerley Art tiefer, als gewöhnlich. Ist sie sehr feucht, so lege er ihn sehr hoch, und so sie vermischt ist, so lege er ihn, wie er will. Vergesse er nicht, denselben in ein mürbes und trockenes Beet zu bringen und in trockener Ordnung zu bedecken. Warte er ihn nachhero mit der größten Sorgfalt ab, und, wenn durch nasse und kalte Zufälle die Erde innerlich und äußerlich fest geworden, so helfe er ihm mit der Ege. Wenn er diese kurze Regulirung beständig vor Augen hat, und sich darnach richtet, so wird er erfahren, daß sein Land wenig an Unkraut, hingegen viel an Früchten bringen wird.

159. Ich danke ihnen für ihre gehabte Mühe. Wenn mir etwas weiterhin fehlen sollte, darf ich denn wol wiederkommen, und mich Rahrs erhohlen?

Komme er, so oft er will. Womit ich ihm dienen kann, das soll gerne zu seinen Diensten seyn. Lebe er wol.

Kurze

Kurze Nachricht
 von dem
Einfluß und dem Gebrauch
der Witterung.

Eine jede Art der Witterung, sie sey entweder trocken oder feucht, oder auch vermischt, hat ihren besondern Einfluß in die Erde. Dieser Einfluß richtet sich theils nach der Beschaffenheit der Erd-Arten, theils nach der Lage derselben; daher ergiebt es sich, daß, ob gleich derselbe stärker oder geringer seyn muß, darauf in dem Landbau müsse gesehen, und darnach die Pflug- und Sae-Arbeit und Ordnung eingerichtet werden. Weil nun die Erfahrung lehret, daß die Witterung in jedem Frühling gemeinlich einen veränderten Lauf annimmt, und der Wind dabey einen vorzüglichen Stand in einer gewissen Ecke zu erwählen pflegt, so wird es nicht undienlich seyn, deren gemeinschaftlichen Einfluß in abgetheilter Ordnung, zu bemerken. Die nachbarschaftliche Verbindung und fast ähnliche Wirkung der Wind-Ecken und die von daher geflossene dreysfache Abtheilung der Winde wird der geneigte Leser geneigt übersehen:

I) Die trockene oder mehr trocken als feuchte Witterungs=Classe.

Wenn sie
 § 3

a) unter

a) unter der Herrschaft der süd- und westlichen Winde stehet.

1) Der Einfluß. Weil sowol die Luft, als der Wind nichts widriges bey sich zu führen pflegen, so ist der Einfluß in die Erde von gütiger Art. Er macht den Boden milde, frühzeitig pflug- und fruchtbar. Er ist dem Unkrauts-Samen, der der Oberfläche nahe liegt, nachtheilig, indem er ihn vertrocknet, und zum Wachsen unfähig macht. Dahingegen dem guten Samen, im Fall er recht gelegt wird, überaus vortheilhaft.

2) Der Gebrauch. Die gewöhnliche Ordnung, entweder im Voraus zu pflügen und lange hernach zu säen, oder bald hernach den Samen zu legen, setzet den guten Samen in augenscheinliche Gefahr zu vertrocknen. Die Frucht pflügt gerne dünne zu werden. Der Same geht oft zu ungleicher Zeit hervor, und wird also ungleich und oft spät reif. Die Ursache steckt in der Samenlage; derjenige Theil, der tief liegt, geht auf, was aber der Oberfläche nahe ist, vertrocknet, und geht allererst nach einem starken Regen hervor.

Wer mit gegründeter Hofnung in solcher trockenen Bitterung pflügen und säen will. Der muß vier Dinge beobachten: 1) Daß er frühzeitig im Frühling eile, den Samen in die Erde zu bringen. 2) Daß er den Samen erfrische, und stärke. Dazu dienet am allerbesten das Einweichen des Samens durch den Thau. Diese Beize thut eine vorzüglich gute Wirkung. 3) Muß er den Samen tiefer, als gewöhnlich, legen. Dazu dienet das mäßige Unterpflügen des Samens. Will er 4) den besäeten und beegten Boden mit der Walze pressen, so dienet eine solche

che Arbeit zur Erhaltung der innern Feuchtigkeit, und befohmnt dem Samen und der Frucht wohl.

b) Unter der Herrschaft der östlichen Winde.

1) Der Einfluß. Dieser ist bisweilen von guter, zuweilen von herber Art. Die Ursache steckt in dem Luftzuge. Wenn dieser in einem Frühling Wärme, in einem andern hingegen Kälte bey sich führet, so ist auch die Folge von gleicher Art. Das erfährt gleichfals die Erde. Sie wird zwar frühzeitig trocken und pflugbar. Ob sie aber den Samen mit Nutzen annehmen könne, daß muß nach der Klugheit beurtheilet werden.

2) Der Gebrauch. Die gewöhnliche Ordnung, lange, oder kurz nach dem Pflügen zu säen, setzet in einer solchen trockenen Sæzeit, wenn der Wind aus dem Osten vorzüglich bläset, den Samen in Gefahr, daß ein Theil desselben, der der Oberfläche nahe liegt, vertrocknen, und, wenn der Luftzug von herber Art seyn sollte, den Hervorgang des andern Theils, ob er gleich tiefer liegt, verzögern muß. In einer solchen Sæzeit dürfte es dienlich seyn, sich an folgende Regeln zu gewöhnen:

(a) Es ist der mittelmäßig-schweren und leichten Erde nützlich, wenn man bey herber Luft mit dem Pflügen und Besäen etwas wartet, hingegen eilet, in so fern die Luft milde ist. Mit dem schweren und hohen Lande müsse man eilen, damit Ersteres nicht alzufest werde, und letzteres seine Säfte und Kräfte nicht verliere.

(b) Da der Thau bey diesen Winden sparsam zu fallen pflegt, gleichwol das Einweichen des Samens insonderheit wenn die Erde gar zu trocken, und die

Hofnung zum Regen nur schlecht seyn sollte, seinen guten Nutzen hat, so könne und müsse man ohne Bedenken dazu schreiten.

(c) Weil die ganze Hofnung darauf beruhet, daß die Feuchtigkeit zum Besten des Samens im Innern erhalten werde, so sey es durchaus nothwendig, dem Samen, ohne Unterscheid, eine tiefere Lage durch das Unterspflügen desselben zu geben. Diese aber

(d) zu erhalten und dadurch die Reizung und den Wachsthum zu befördern, dazu müsse durch die Walze ein dauerhafter Grund gelegt werden. Finde man

(e) daß in einem schweren oder niedrigen Boden das Unkraut wolke zahlreich zum Vorschein kommen, so könne es nicht schaden, wenn gegen Abend die Ege gebracht, und der Lauf der bösen Frucht dadurch unterbrochen werde.

Anmerk. In beyden vorherührten Frühlingen, die von den süd- west- und östlichen trocknen Windes-Zügen größtentheils beherrscht werden, sündet sich wenig Unkraut unter der Sommer-Frucht; wenn man nur auf seiner Hut ist, dem Samen durch die Beyhülfe einer beständigen und beharrlichen Feuchtigkeit fortzuhelfen.

c) Unter der Herrschaft des nordwestlichen Windes.

1) Der Einfluß. Dieser ist, herrschaftlicher Weise zu urtheilen, jedesmal von herber Art. Aus dieser Ursache muß auch die Wirkung in der Erde von gleicher Art und schädlich seyn. Aus der gewöhnlichen Ordnung, das Land zu bauen, muß allerley Unheil zum Nachtheil des Samens und der Frucht fließen. Der voraus, oder bey einem starken trocknen Winde gepflügte,



pflügte, und lang oder kurz hernach besäete Boden wird durch diesen Windes-Zug heimlich vergiftet und unfruchtbar gemacht. Vieles an Samen bleibt zurück, und vertrocknet. Der Hervorgang desselben ist wegen der Schärfe in der Luft einer Verzögerung unterworfen. Weil aber ein kalter Luftzug die Erde nicht so sehr austrocknet, als ein warmer, so findet der Unraths-Same von allerley Art ein vorzügliches Gedeihen, daher findet man, daß solche Frühlinge die Felder mit Unkraut zu überschweimen pflegen.

2) Der Gebrauch. Die Befolgung folgender Sätze dürfte den Samen und die Frucht in Sicherheit setzen.

(a) Wosern man nicht besorgen muß, daß die Erde gar zu feste werde, so hat man nicht nöthig, den Landbau frühzeitig anzufangen, denn es kommt 1) der Same, doch nicht zu rechter Zeit hervor. 2) Wird die Erde gar zu sehr gebunden, und 3) findet dadurch der Unrath Gelegenheit seinen Wachsthum zu beschleunigen.

(b) Weil der Thau in einem solchen kalten Frühling selten zu fallen pflegt, die Erde aber nicht so sehr, als in vorherberührten warmen Frühlings-Läusen austrocknet, so kann zwar der Same, im Fall die Erde vorher darnach eingerichtet ist, ein mäßiges Unterpflügen und Beegen gut vertragen, es gehet aber wohl an, daß man erst, aber nicht alzutief pflüge und den Samen in die frische Erde einstreue und unterbringe.

(c) Dader gute Same den Hervorgang, der Kälte halber, zu verzögern scheint; das Unkraut aber



gerne voran laufen und den Meißter spielen will, so lehrt die Erfahrung, daß die Lüftung des Bodens, der innerlich und äußerlich fest und scheußlich wird, dem Samen vor und in dem Hervorstechen, überaus heilsam, und das einzigste Mittel sey, demselben fortzuhelfen.

d) Ob nach der, gegen Abend fürgenommenen Lüftung, die diejenige mäßige Kälte, so bishero zum Schutz des Landes und des Samens gedienet, kleiner gemacht, die Walze mit Nützen könne gebraucht werden, davon gibt die Veränderung des Luftzuges die sicherste Nachricht; wird dieser milder, so ist die Bewahrung der Feuchtigkeit durch das Pressen sehr dienlich.

II) Die feuchte, oder mehr feucht als trockene Witterungs-Classe.

a) Unter der Herrschaft der süd- und westlichen Winde.

1) Der Einfluß. Dieser ist von 2facher Art.

(a) Leidlich; wenn eine nasse Saezeit ohne Vermischung mit dem Donnerlauf herrschet.

(b) Niedrig. Im Fall die Ursache der Nässe in den Gewittern stecket.

Anm. Diese nasse Art der Witterung, weil sie keinem Wechsel von übertriebener Kälte und Wärme unterworfen ist, verursacht keine solche Unordnung in der Erde, als diese. Der zwar von Regen gelösete, aber von Schmelz und Kälte verriegelte Boden setzet den guten Samen in die alleränßerste Gefahr des Verderbens; dahingegen wird dem schädlichen Unrahts-Samen Thür und Thor gedönet, daß er das Land einnehmen und die gute Frucht verschlingen kann.

2) Der

2) Der Gebrauch.

(a) Die übliche Gewohnheit ist gemeinlich diese:

1) Eben so tief als gewöhnlich, zu pflügen. 2) gleichgültig zu seyn, wenn gleich in währendem Regen das Land beegert wird, und 3) selten dahin zu sehen, daß dem Samen durch das Lüften geholfen, und der Unkraht gedämpft werde.

(b) Die von daher fließende Schädlichkeit. Diese

besteht darin: 1) Eine dicke und breite nasse Furche kann weder ihr schädliches Wasser verlieren, noch gehörig zertheilet werden. Die Ege gehet durch dieselbe, als wenn sie Butter wäre. 2) Das Beegen des Bodens in der Masse ziehet eine heftliche Oberfläche nach sich, wenn Kälte und Schmul darauf folgen sollte, und macht den Samen schadhafft.

3) Durch die Sorglosigkeit nach dem Säen, da man versäumt die Erde zu öffnen, werden die schädliche Dünste verschlossen gehalten, und der Lauf des Unkrauts befördert.

(c) Die Vorbeugung aller schädlichen Folgen in solcher nassen Säezeit, wobey folgende Regeln zu bemerken sind:

1) Man schreite zum Landbau nicht alzufrüh; der Same möchte sonst in der Masse ersaufen und ersticken.

2) Man suche die trockene Tagesstunden zum Pflügen und, insonderheit zum Beegen, mit großem Fleiß aus, und verdoppele darin seinen Fleiß.

3) Eine flache und schmale Furche ist die beste, denn sie kann den Ueberfluß des Wassers gemächlicher verlieren, und besser zertheilet werden.

4) Ehe



- 4) Ehe man säen läßt, dürfte es dienlich seyn, erst den gepflügten Boden mit der Ege einmal zu überfahren, damit die tiefe Löcher in etwas angefüllet werden. Es ist dem Samen heylsam, daß er hoch liege. Ist die Erde an sich etwas mürbe, so halte ich dafür, daß der Boden nach dem Säen nur einmal mit der Ege müsse überfahren werden.
- 5) Kann man sich der Thän-Saat bedienen, so ist dies Mittel sehr gut. Er pflügt ja wol in einer solchen Zeit zu fallen.
- 6) Die Abwartung des Samens durch das Lüften mit der Ege, vor und in dem Hervorstechen, ist das allernothwendigste und nützlichste; Dadurch werden die schädliche Dünste aus der Erde gelockt, die Erde und der Same gelöstet, das Unkraut zerstöret, und der guten Frucht, die gekeimt das Schleppen wol vertragen kann, dermaßen geholfen, daß sie den gereinigten Boden alleine einnehmen, und nachhero beherrschen kann.
- 7) Der Gebrauch der Walze ist durchaus nicht rathsam. Sie macht den Boden nur fest und verschlimmert dadurch die ohnehin betrübte Umstände des Samens.

Anmerk. Eine feuchte Bitterung, in welcher der Wind seinen vorzüglichen Stand zur Zeit des Säens in den östlichen Ecken sollte genommen haben, entsinne mich nicht erlebt zu haben, daher will ich nichts davon anführen.

b) Unter der Herrschaft des nordwestlichen Windes.

1) Der Einfluß. Dieser ist an sich von ganz niedriger Art, denn er bringet Kälte und einen Ueberfluß an Feuchtig-

Feuchtigkeit. Beyde sind dem Boden, besonders demjenigen, der schwer ist, nachtheilig. Die Erde wird kalt und sauer, und daher ungeschickt, den Samen mit Nutzen anzunehmen, und zum gedeeylichen Wachsthum zu befördern. Daher

2) Die Folge davon diese ist, daß, wenn man nach der gewöhnlichen Weise pflüget und säet, der in die Tiefe gerathene Same ersticken, und der höher liegende seinen Hervorgang verzögern, und dabey kümmerlich wachsen muß. Der Unrahts-Same hingegen, insonderheit der Koeck, der weder Kälte noch Nässe scheuet, eilet mit aller Macht hervor, und überschwemmet den Boden. Daher in der Erndte gemeiniglich viel Unkraut, aber wenig Gutes geborgen wird.

3) Der fürsichtige Gebrauch. Alle diejenige Regeln, (bis auf die 5te, weil selten ein Thau zu fallen pflegt), die in der vorigen Witterungs-Ordnung sind angeführet worden, können gleichfals hier mit dem größten Nutzen gebraucht werden. Mit der Walze aber muß man den besäeten Boden ja verschonen.

Anmerk. Die Erfahrung lehrt, daß, da der erste Frühling gemeiniglich einen jährlichen Wechsel in dem Witterungs-Lauf zu treffen pflegt, gerne der Wind zugleich seinen Stand in einer gewissen und beliebigen Ecke erwählen will. Um aller Mißdeutung vorzubeugen, habe mich des Ausdrucks: **Vorzüglich**, bedienet, damit man nicht denken möge, als wenn er die andre Ecken gar nicht besuche. Wenn dieses nun geschieht, so habe ich angemerkt, daß er den Lustzug, er sey von milder oder härber Art, mit sich führe, und andern, sonst wärmern, oder kältern Ecken mittheile. Daher komme es,
daß



daß der Wind zuweilen aus dem Süden Schärfe, und aus dem Nordwest Mildigkeit bringen könne, weil der nordwestliche Windes- Stand, wenn er nach dem Süden übertritt, seine Schärfe behalte, und die Züge davon bloß zurück führe; Eben so mache es der südliche Wind, wenn er sich auf eine kurze Zeit nach andern Gegenden schwenket.

III) Die vermischte Witterung. Bey dem Eintritt derselben setzet man voraus: 1) Daß alle Ausschweifung des Trockenen, oder Feuchten wegfällt. 2) Daß ein beliebiger Wechsel zwischen Sonnenschein und Regen da sey. 3) Daß der Wind keinen vorzüglich gewissen Stand hält, sondern hin und her laufen müsse.

a) Der Einfluß. Diese Witterungs-Sorte in die Erde ist von gütiger Art. Der Landbau kann mit der besten Hoffnung getrieben werden. Daher, wenn eine gute Erndte einfällt, entweder eine solche Witterung in der Säezeit vorhergegangen, oder gleich nach derselben eingefallen.

b) Der Gebrauch. Dazu dienen folgende Anmerkungen:

1) Man kann ohne Gefahr auf eine frühzeitige Besichtigung der Saat bedacht seyn.

2) Es ist im Frühjahr das flache und schmahle Pflügen immer vortheilhafter, als wenn man tief und breit pflüget.

3) Die Chau-Saat ist die dienlichste, doch kann man auch den Samen unterpflügen, oder gleich nach dem Pflügen säen lassen. Es gelinget alles. Doch muß man sich

4) hüten,

- 4) hüten, daß man nicht in einem starken Regen pflügen, vielweniger das Land beegen läßt. Im ersten Fall macht man dem Samen ein übeles Beet, das nicht wohl kann verbessert werden. Das Letzte aber zu verbessern, dazu dienet die wiederholte Beegung, wenn sie nach Verlauf einiger Tage erfolget. Es ist daher
- 5) höchstndthig, auf die Abwartung des Samens und der hervorstechenden Frucht ein fleißiges Augenmerk zu haben, wenn etwan die Erde solte rostig, oder oben hart werden, oder das Unkraut häufig erscheinen; alsdenn ist es hohe Zeit, mit der Ege das Land zu überfahren. Eine solche Bemühung ist in allen Samen-Arten von den glücklichsten Folgen. Zu dieser Fürsichtigkeit wird der Landmann angereizet, wenn er
- 6) auf die Gewohnheiten Achtung gibt, die die Lust, der Wind und der Regen anzunehmen pflegen. Z.E. bisweilen hebt sich der Wind nach dem Regen; zuweilen geht er voran und legt sich mit dem Regen. Die erste Ordnung und Mode zieht eine Härte nach sich, die andere ist unschädlich ja nützlich. Nach diesen Gewohnheiten und dem Wetter - Lauf muß man die Lage des Samens bestimmen: Ob er tiefer oder höher liegen muß.

Hieson werden bey die Madame Strieckern und in der Flensburgischen Buchdruckerey eingebundene Exempl. käuflich für 5 Rth. an die Liebhaber überlassen.



et den
ingen
a, ein
er für
er dar-
inem
hof-
Das
Das
les y
Ded-
ie den
it der

11

mer,





33

LBMV Schwerin

000 324 698

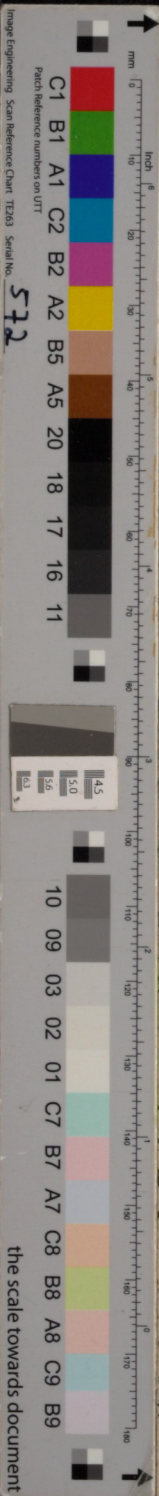


Landesbibliothek
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker

http://purl.uni-rostock.de/rostdok/ppn1735371742/phys_0105

DFG





hon hervorgegangen, so
Bedenken wagen, einen
ieder zu erneuern. Ich
lebt, daß, wenn in ge
ß dieser Versäumnis ein
standen; dieses zu rechter
Mittel die erspriesslichsten

st, so will ich es gewiß
st mir bange, daß es mir
h besorge, daß ich nicht
. Was soll ich denn
gen?

Versuche er es erst im
so gehe er weiter. Ich
er machen soll? Als ein
er schon wissen, daß er sich
h sauer werden lassen,
eine Sachen in 10 Mo
gen sollen. Im Regen
nn es trocken ist, so ar
sich nicht an die gewöhn
en, sondern in einer gu
n mit zu Hülfe nehmen.
Pferde-Schweiß, und
das gibt gerne eine gu

n es nicht aushalten.
illing neben bey verdie
es denn machen?

auf ein gutes Futter für
seine